

Satzkorn

ANSTIFTUNGEN ZUM GEMEINSAMEN GEBETEN LEBEN 02_24



Mission possible?
Ja, um Gottes willen!



Verlag und Herausgeber:

Offensive Junger Christen – OJC e. V.
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim
Alle Rechte beim Herausgeber

Redaktion:

Konstantin Mascher (V.i.S.d.P.) in
Zusammenarbeit mit Írisz Sipos (Stellv.), Silke
Edelmann, Cornelia Geister, Josefin Mader,
Daniela Mascher, Klaus Sperr, Birte Undeutsch

Schlussredaktion: Írisz Sipos

Design: Sechstageswerk, CH-Seewis Dorf

Druck: Strube Druck & Medien GmbH, Felsberg

Titelbild: Adobe Stock

Fotos und Collagen: Adobe Stock

Der Freundesbrief der OJC erscheint
4x jährlich zum kostenlosen Bezug.

**Die Dienste der Offensive Junger Christen
werden von Spenden getragen.** Jeder kann
durch seinen Beitrag mithelfen, dass die Arbeit
weiter getan werden kann. Danke!

Unsere Spendenkonten:**Offensive Junger Christen – OJC e. V.**

Volksbank Odenwald eG
IBAN: DE37 5086 3513 0000 0170 00
BIC: GENODE51MIC



Für die Bank-App

oder **online spenden:**

www.ojc.de/spenden

Postfinance Basel (Schweiz)

Kto.-Nr. 40-30400-1
IBAN: CH60 0900 0000 4003 0400 1
BIC: POFICHBEXXX

ojcos-stiftung

Evangelische Bank e.G.
IBAN: DE78 5206 0410 0004 0047 01
BIC: GENODEF1EK1



**Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Feld Verwendungs-
zweck Ihre Adresse oder Freundes-
nummer (siehe Adressaufkleber) an.** Nur so
können wir Ihre Spende eindeutig zuordnen und
Ihnen die Zuwendungsbestätigung ausstellen.
Sie erleichtern damit unserem engagierten
Buchhaltungsteam die Arbeit.

Mission:

Statements und Zeugnisse

- 8 Gold schürfen
in der Platte**
von Daniela Mascher
- 12 Belonging comes
before believing**
von Ute Paul
- 16 Es kommt ein
Mensch zum Menschen**
von Michael Weinmann
- 20 Wenn du mich so
fragst: Ja!**
Gespräch mit Volker Roggenkamp
- 23 ÜberBrücken**
von Gerlind Ammon-Schad
- 26 Mission – Meinungen
und Mythen**
von Lothar Käser
- 30 Hüben oder drüben?**
von Silke Edelmann
- 38 Männer an der
Hebebühne**
von Daniel Schneider

Mission:

Lead und Lied

- 33 Präsent**
von Klaus Sperr
- 40 Gute Fahrt!**
- 43 Wohin wir jetzt gehn**
Lied von Hanna Epting
- 56 Brückenköpfe**
Viktor E. Frankl

OJC Live

- 11 Dankbar**
von Konstantin Mascher
- 37 Zimmer mit Aussicht**
von Josefin Mader
- 44 Zusammengebacken**
von Sven Reber

OJC aktuell

- 2 Impressum
- 5 Editorial
- 6 Tag der Offensive 2024
- 46 Neues Magazin Hoffen
- 47 Wanted: Stelle frei im REZ
- 48 News
- 50 Finanzen
- 51 OJC-Kontakt
- 52 Leserforum
- 54 Termine



Seid immer bereit, Rede und Antwort zu stehen, wenn euch andere nach der Hoffnung fragen, die euch erfüllt.

(1 Petrus 3,15)

Liebe Freunde, ein neuer Name steht auf dieser Seite – daran müssen wir uns alle erst noch gewöhnen. Mit großer Motivation und einigem Respekt vor dieser Aufgabe habe ich im Mai das Amt der Priorin von meinem Vorgänger Konstantin Mascher übernommen. Nach einer Phase der Einarbeitung freue ich mich auf die vor mir liegende Zeit und bin gespannt, welche Prägung mir in den kommenden Jahren gelingen wird. Gemeinsam mit den Gefährten möchte ich das Beste für die OJC als Baustein im weltumspannenden, großen Ganzen des Reiches Gottes suchen. Ich freue mich auch auf den Kontakt und den Austausch mit Ihnen und euch – sei es über das Salzkorn oder durch persönliche Begegnungen.

Bei allem Tun wird es auch immer wieder ein Tasten sein, wie ich mit den mir gegebenen Fähigkeiten und Gaben, auf die mir gemäße Art, agieren kann. Ich muss sozusagen mein Mission-Statement finden. Darin wird meine Geschichte verwoben sein, meine langen Jahre als Missionarin in Costa Rica, mein Wiederhineinfinden in die deutsche Kultur und mein Einwurzeln in den Auftrag der OJC. Mission-Statements sind persönlich und sprechen aus dem Herzen.

Wie könnte das Mission-Statement eures Lebens lauten?

Jedes Unternehmen hat eines, denn das Mission-Statement realisiert das Vision-Statement. Ja, hinter einer Mission steht eine Vision: eine Überschrift sozusagen. Warum tun wir, was wir tun? Und wie wollen wir das erreichen, was uns vorschwebt? Daher wird die Gretchenfrage lauten: Wie hast du's mit der Vision?

Gottes Vision für uns Menschen: Versöhnung! Wunderbar hat Augustinus es formuliert: „Gottes Sehnsucht ist der Mensch.“ Der Mensch als Herzschlag Gottes. Unsere menschliche Reaktion: Das ist unmöglich! Unüberbrückbar sind die Welten – wie soll das gehen? Mission impossible. Aber aus dieser Vision ist Gottes Mission geboren: Durch die Menschwerdung des Logos, durch Jesu Tod und seine Auferstehung ist der Abgrund überwunden: Gott hat sich seine Sehnsucht nach enger Gemeinschaft mit uns Menschen erfüllt – Mission possible! Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen: sichtbar und kraftvoll, spürbar und wirkungsvoll in gelebter Freiheit, gelebter Gerechtigkeit und gelebter Gemeinschaft.

Unsere Autoren beleuchten das Thema von verschiedenen Seiten. Der Ethnologe Lothar Käser befreit den Missionsbegriff von etlichen „Mythen“. Silke Edelmann beschreibt ihren eigenen Weg zu einem integrierten Missionsverständnis und unsere Gefährten Ute Paul und Michael Weinmann geben kostbare Einblicke in die senfkorn.STADTteilMISSION in Gotha-West. Hier wird Mission ganz nah und warm, denn es geht nicht um Programme oder Zielgruppen, sondern um einzelne Menschen und die Würdigung ihrer Lebensgeschichte. Auch am anderen Ende der Welt, in Costa Rica, bezeugen unsere Freunde Joel und Rebekka die Menschenfreundlichkeit Gottes und bauen Brücken über alle möglichen Unmöglichkeiten. Klaus Sperr differenziert den Missionsbegriff theologisch aus und bringt unsere Mission in dieser Welt auf den Punkt: „Wir leben als Appetitanreger Gottes hier und jetzt. In Tat und Wort – mit unserem ganzen Sein.“

Am Ende könnte darin die Antwort auf die oben gestellte Frage liegen: Kein Tun, kein Programm, das Sein ist unser Mission-Statement. Unsere Identität in Christus macht uns jederzeit zu Zeugen der Hoffnung, die in uns ist (1 Petrus 3,15). Mein Mission-Statement formuliere ich so: Gottes Vision von der Versöhnung durch Christus wird in meinem Da-Sein sichtbar. Durch mein SEIN-Sein, Frei-Sein, So-Sein, Präsent-Sein bin ich Zeugin der Hoffnung. Denn meine Mission rechtfertigt sich nicht durch meine Leistungen und Fähigkeiten, sondern durch meine Zugehörigkeit: Ich bin Sein. Mit den Worten unserer Gründerin Irmela Hofmann: Du bist geliebt, gewollt, gebraucht. Ein einziges großes Aufatmen: Ich muss gar nichts, ich bin einfach – und den Rest macht Gott – siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Diese Hütte wünsche ich mir als Priorin für uns als OJC und euch für euren Alltag und den Ort, an dem ihr steht.



Gerlind Ammon-Schad
Reichelsheim, 16. Mai 2024



Gerlind Ammon-Schad kam 2014 mit ihrer Familie zur OJC – nach 18 Jahren in der Mission in Costa Rica. Sie und ihr Mann Bernhard sind 2018 in die Kommunität eingetreten. Im Frühjahr 2024 hat Gerlind das Amt der Priorin übernommen.

Auf geht's

Ereignisreicher Tag der Offensive an Himmelfahrt

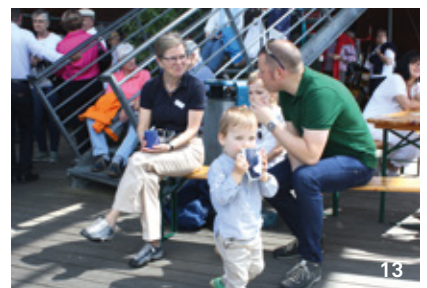
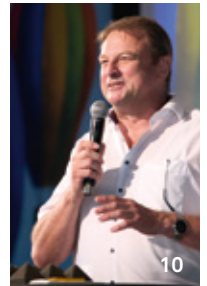
Ein Heißluftballon *fliegt* nicht wie ein Flugzeug, sondern *fährt* durch die Luft – das haben wir an diesem Tag gelernt. Nur wer bereit ist, sich der Dynamik der Luftschichten anzuvertrauen, den Auftrieb tüchtig anzufeuern und Ballast abzuwerfen, kommt voran und ans Ziel. So wie der offensive Auftrag der Jünger Jesu: Er wird befeuert durch unsere Freude am Herrn, befreit von der Enge aus Angst und Schuld, und er kommt in Fahrt mit wachsendem Gespür für die gesellschaftliche Großwetterlage.

Mit 450 Freunden von nah und fern haben wir uns wieder neu an der Freude und der Freiheit in Christus ausrichten lassen. Im Rahmen des Festgottesdienstes haben wir für Bewahrung und Segen in zwölf dynamischen Jahren mit Konstantin Mascher als Prior der Kommunität gedankt und ihn mit seiner Frau Daniela feierlich entpflichtet. Gerlind Ammon-Schad wurde als neue Priorin ordiniert und mit ihrem Mann Bernhard mit Segen und guten Wünschen beladen.

Hier geben wir einige Eindrücke vom abwechslungsreichen Tag voller guter Impulse und Begegnungen wieder. Auf unserer Internetseite, in Facebook und auf Instagram werden bald Berichte, Bilder und O-Töne zu finden sein, einige Goldkörner dann im kommenden Salzkorn. Wir danken allen Freunden, die gekommen sind, sich eingebracht haben und unseren Auftrag mit befeuern.

Wir freuen uns auf eine neue Fahrt durch alle Lüfte und Wetterlagen – in einer von Gottes Geist durchströmten Atmosphäre.

- 1 **Befreit von den Sandsäcken** – nach zwölf Jahren Dienst starten Konstantin und Daniela Mascher in die Auszeit.
- 2 **Segen für den Start** – Priorin Gerlind Ammon-Schad wurde von Pfr. Dr. Gerhard Knodt (vorne rechts) ordiniert und mit ihrem Mann Bernhard gesegnet.
- 3 **Evangelium an Himmelfahrt** – gelesen von Pfarrerin Charlotte Voss aus Reichelsheim
- 4 **„Auf Seele Gott zu loben“** – Die OJC-Band sorgte für den musikalischen Auftrieb. ...
- 5 **... und alle Teilnehmer für eine ausgelassene Stimmung.**
- 6 **Auch die Jungen starten durch** – im REZ feierten sie ihren eigenen Gottesdienst mit Esther und Felix Krämer.
- 7 **„Weg-Gefährten der OJC“** – Volker Bartoldus und Anne-Katrin Loßnitzer berichten über die neugegründete Gemeinschaft.
- 8 **Voll einschenken statt schaumschlagen** – Dr. Reinhardt Schink, Generalsekretär der Evangelischen Allianz plädiert für mehr Substanz und Geschmack in der Nachfolge.
- 9 **20 Jahre ojcos-stiftung** – Michael Wolf berichtet aus dem Vorstand über geförderte Projekte, „Gottes Wunder und die Treue unserer Freunde“.
- 10 **Sucht der Stadt Bestes** – Bürgermeister Stefan Lopinsky würdigt die gute Zusammenarbeit von Ortsgemeinde und Kommunität.
- 11, 12, 13 **Bewegung, Verpflegung und Begegnung** gab es reichlich im Tal und auf Schloss Reichenberg.



Gold schürfen in der Platte

Eindrücke vom Seminar

„Missionales Leben im Quartier“

von Daniela Mascher

„Wortwanderung“ übers Gelände

- Die Art und Weise, wie Mission geschieht, wird vor allem von dem dahinterstehenden Menschenbild geprägt. Wenn wir den Menschen von heute erfüllt mit Hoffnung begegnen, verändert das das Reden und Tun in der Mission grundlegend. (Neubauer, Mission possible)
- Gottes Reich ist nicht machbar. ... Dass aber das Menschenherz, das sich der Herrschaft Gottes versperrt, diesem Gott eines Tages Raum geben wird ... dieser kühne Glaube liegt in dem Wort vom „Reich“. (Jörg Zink)
- Die Mission der ersten Christen zielte nicht auf die Erhöhung der Mitgliederzahlen, auch nicht auf ein individualistisches Seelenheil im Himmel, sondern auf die Befreiung von allen Verblendungen, in die die herrschenden Mächte sie (die Menschen) eingesponnen hatten. (Waldemar Wink)
- Seid untereinander so gesinnt, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht: Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. (Phil 2,5-7)

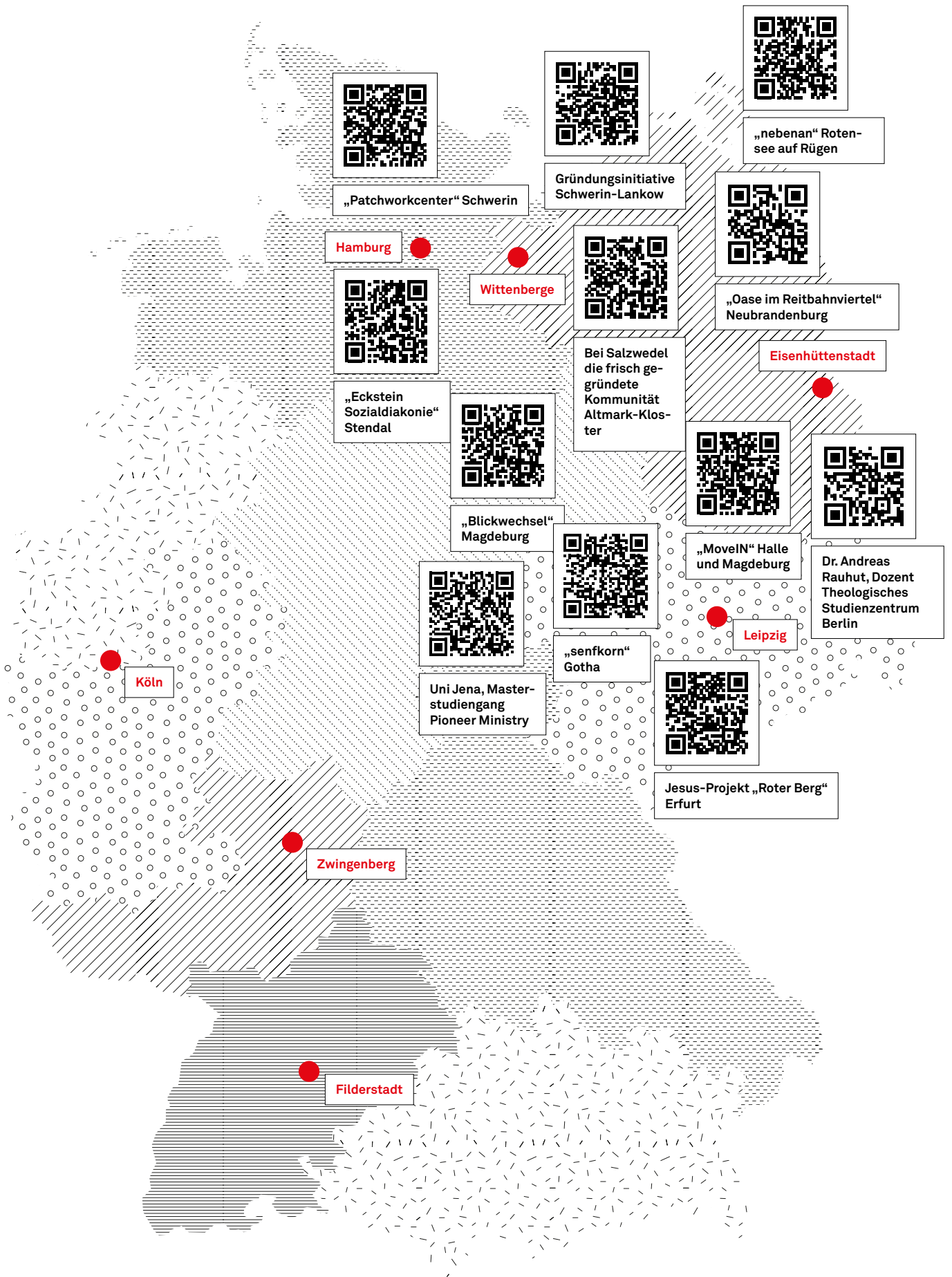
„Na, ihr habt euch ja sicher lange nicht gesehen...“, kommentiert die Köchin der Siloah-Gemeinschaft unsere angeregten Gespräche verständnisvoll, als die Leute am Abendbrottisch einfach sitzen bleiben und das Essen nicht abgeräumt werden kann. Tatsächlich haben sich viele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Move-In-Seminars vorher noch nie gesehen! Aber die Atmosphäre ist von Anfang an herzlich und offen. Ich sitze zwischen etwa 50 engagierten jungen und auch etwas älteren Jesus-Nachfolgern aus allen fünf ostdeutschen und auch einigen westlichen Bundesländern. Sie gehören den unterschiedlichsten Initiativen an, die sich vorwiegend in städtischen Plattenbausiedlungen engagieren. Auch einige Studierende der Uni Jena sind dabei.

Einige blicken schon auf viele Jahre Erfahrung zurück, andere haben gerade erst ganz mutig und klein angefangen, manche suchen noch nach einem klaren Auftrag oder nach Verbündeten, sind einfach ihrer Sehnsucht gefolgt, als Christen nah bei den Menschen ihrer Stadt, ihres Quartiers oder ihres Dorfes zu sein. Es war die Idee und Initiative des Teams der senfkorn.STADTteilMISSION, diese Menschen, die sie zu einem großen Teil vorher schon gekannt, (mehrfach) besucht und von ihnen gelernt hatten, miteinander zu vernetzen zu einer gegenseitigen Ermutigung. Und so haben auch alle Beteiligten das Programm aktiv und kreativ mitgestaltet, berührend Anteil gegeben, musiziert und getanzt, geduldig miteinander fehlende Puzzleteile gesucht, tapfer gefroren beim Wahrnehmungsspaziergang in Gotha-West, Tränen gelacht beim Impro-Theater und einander beim Abschied gesegnet.



Daniela Mascher assoziiert mit „Mission“ die eher erfolglose eigene Erfahrung während eines Kurzeinsatzes im Ausland. Umso erfrischender und wohlthuend geerdet empfand sie dieses Wochenende: Mission beginnt vor der Haustür!





Dankbar

von Konstantin Mascher

*Nicht nur der lichte Tag,
auch die dunkle Nacht hat ihre Wunder.
Es gibt Blumen, die nur in der Wildnis gedeihen,
Sterne, die nur am Horizont der Wüste erscheinen.
Es gibt Erfahrungen der göttlichen Liebe,
die uns nur in der äußersten Verlassenheit,
ja am Rande der Verzweiflung geschenkt werden.*
Gertrud von Le Fort

Liebe Freunde,

nach zwölf Jahren Priorszeit und Redaktionsleitung des SALZKORN-Magazins möchte ich mich von euch und Ihnen herzlich und voller Dank verabschieden.

Dank an die Gefährten

Für diese Jahre bin ich zutiefst dankbar, denn das Prio-renamt zählt zu den schönsten Ämtern, die es in der OJC gibt. Rückblickend waren es die herausforderndsten, intensivsten und wachstumsreichsten Jahre. Mein Dank gilt meinen Gefährten für das Vertrauen und den Zuspruch, der mich in den drei Amtsperioden begleitete. Ich bin dankbar für alles, was wir gemeinsam begonnen und nun abgeschlossen haben, und für euch, die Ihr als Weggefährten die OJC getragen und für sie gebetet habt. Das ist von unschätzbarem Wert und eine Stärkung für jeden Amtsinhaber.

Dank an Gott

Noch viel mehr danke ich Gott, der mir dieses Amt anvertraute, mich darauf vorbereitete und durch alle Höhen und Tiefen begleitete. Es waren die Wüstenzeiten und dunklen Nächte, in denen ER mir seine göttliche Liebe offenbarte. Neben der guten Portion Zuversicht, die mir zuteil wurde, war die Unsicherheit ebenso ein ständiger Begleiter. Wie oft wusste ich nicht weiter! Wie oft nagten Zweifel an meiner Kompetenz und meinen Entscheidungen! Diese Momente trieben mich immer wieder zu Gott und ließen mich seine wunderbare Nähe spüren. Es waren die Nächte, die Wüste und die Wildnis, in denen ich wachsen musste und durfte. So viel über Menschen, Dynamiken, Zusammenhänge und über sich selbst lernt man nur in der Praxis.

Dank an Gerlind

Mein dritter Dank geht an meine Nachfolgerin, Gerlind Ammon-Schad, die am 24. April in einer internen geistlichen Feier eingesegnet wurde. Es fiel mir leicht, die Entpflichtung am selben Tag anzunehmen, weil ich weiß, dass die Verantwortung für die OJC in guten Händen liegt. Ihr gilt mein vollstes Vertrauen, und ich freue mich schon darauf, nach einer längeren Auszeit unter ihrer Leitung weiterhin der OJC dienen zu dürfen.

Dankbar für die Auszeit

Unsere geistliche Regel „Grammatik – Wie Gefährten leben“ sieht vor, dass die Kommunität dem Prior nach seinem Ausscheiden aus dem Amt einen angemessenen Abstand zur alten Wirkungsstätte gewährt, um der neuen Leitung Raum zu ermöglichen. Als Familie werden wir daher für ein halbes Jahr nach Greifswald umziehen. Anfang 2025 kehren wir zurück nach Reichelsheim und steigen als Ehepaar wieder langsam in den Dienst in der OJC ein. Wir sind dankbar für diese Freistellung!

Dankbar für das Vergangene, gestärkt im Gegenwärtigen und zuversichtlich auf das Zukünftige blickend verabschiede ich mich von euch. Danke für jedes Zeichen der Verbundenheit.

Ihr und euer



Konstantin Mascher
Reichelsheim, 16. Mai 2024



Konstantin Mascher war 12 Jahre Prior der OJC und freut sich auf die anstehende Auszeit.

Belonging comes before believing

Schritt für Schritt ins Evangelium
von Ute Paul

Im senfkorn.-Laden schauen wir gemeinsam mit zwei Handvoll Menschen gebannt auf die Leinwand. Da spricht Jesus mit einem seiner Schüler in der Serie „The Chosen“. Jesus wendet viel Geduld auf, um diesen „Auserwählten“ für den neuen Weg zu gewinnen. Herzerweiterung ist gefragt, auf allen Ebenen. Zu sich selbst hin, zu den anderen hin, zu den anderen Völkern hin – weil Gott, der Vater, nicht zuerst Wohlverhalten, sondern Vertrauen und Hingabe sucht. Dazu erzählt Jesus seinen Schülern Geschichten. Dazu nimmt er sie mit auf seinen Wegen durchs Land. Dazu mutet er ihnen die anstrengende Gemeinschaft im Jüngerkreis zu. Er lässt sie mitmachen. Alles, damit sie sich diesen Paradigmenwechsel des Herzens allmählich zu eigen machen. In der senfkorn.STADTteilMISSION in Gotha-West lernen wir von Jesus. Wir sehnen uns danach, dass unsere Nachbarinnen und Nachbarn Heil und Heilung in Jesus finden. Dass sie von innen verwandelt werden durch die Gute Nachricht – und das dann Kreise des Friedens um sie zieht. Aber so schnell geht das nicht mit dem „Bekehren“. Es sind sehr persönliche Zugänge und Meilensteine auf dem Weg hinein ins Evangelium. Diese Meilensteine dürfen wir mitgestalten und zugleich staunend und demütig Gottes maßgeschneidertes Handeln an den Menschen erleben.

Es sieht ganz so aus, dass alles ganz schlicht mit Zugehörigkeit (belonging) beginnt. Vor drei Jahren stand in der Karwoche der senfkorn.-Laden jeden Tag offen. Auf den Tischen Stationen zum Betrachten und Gestalten. Durch die Glasscheibe von außen zu erkennen. Michael ist da. Eine Frau tritt ein, schaut sich um. Bringt ihr Leben mit, ihre Einsamkeit. Erzählt davon. Die offenen Ohren sind weit wichtiger als die Inhalte auf den Tischen. Hier hört man zu, erlebt die Frau. Sie kommt wieder. Immer wieder. Sie beginnt, sich in der kleinen Küche nützlich zu machen. Geht umher und bedient die anderen. Längst sprechen wir sie mit ihrem Vornamen an, wissen, wo sie wohnt, durften sie besuchen, kennen einige der Schrecknisse ihres Lebens. Gott? Jesus? Irgendwie schon. Getauft, konfirmiert vor über 50 Jahren. Aber „toi, toi, toi“ und „Hauptsache Gesundheit“ weiterhin als Lebensphilosophie. Als die Ladentür demoliert und ein neues Schloss eingebaut werden muss, gehört sie zu denen, die einen eigenen Schlüssel erhalten. „Ich werde gebraucht!“ sagt sie und strahlt. Aus der Bibelentdeckergruppe jeden Dienstag ist sie nicht mehr wegzudenken.

Sie gewöhnt sich daran, Anteil zu geben an dem, was sie erlebt, steckt eine Kerze an. Viele Monate später wird sie einmal dienstags von ihren Nachbarinnen gefragt, wo sie denn hinginge. „Zur Bibelstunde“, antwortet sie zum ersten Mal. **„Sie haben mich groß angeschaut“, erzählt sie, „was ich denn da wolle, haben sie gesagt. Ich habe gesagt, es sei schön dort und wir halten alle zusammen.“ Manchmal spricht sie mittlerweile kleine eigene Gebete: „Guter Gott, hilf uns, dass wir alle gut miteinander auskommen.“ Was braucht unser Stadtviertel Besseres?**

Jemandem ist Silvester die ganze Wohnung ausgebrannt. Auf ihrem täglichen Gang zum Einkaufen lässt sie sich vor dem Laden zum Kaffeetrinken einladen. Wir sind ihre Klagemauer, immer wieder. Sie erfährt Willkommensein und Fürsorge – und bringt ihrerseits für alle etwas zum Essen mit. Ein netter Handwerker befreit ihren Fernseher von den Schäden des Löschwassers und installiert ihr Bibel-TV, das wird ihr täglicher Begleiter. Gemeinsames Singen, biblische Geschichten, Ladengottesdienste – frisches Wasser dringt in ihren ausgetrockneten Boden. In ihrer neuen Wohnung dekoriert sie die Wände mit Mitbringseilen von unseren senfkorn.-Treffen. Als ich sie besuche, zeigt sie mir sehr stolz ihre „Gebetsecke“: Karten, Bilder, Fotos. Sogar das Foto einer Frau, die ihr Unrecht getan hat. „Immer wenn ich daran vorbeigehe, bete ich für sie“, erzählt sie mir. Und am Sonntag hätte sie sich mit anderen Frauen vom senfkorn. im Döner verabredet, denn jetzt habe sie ja Freundinnen. „Gott hat mich da rausgehauen aus der alten Wohnung, damit ich das hier noch erleben darf.“

„Jesus für alle Völker“ nannten wir unsere letzte Advertsaktion auf dem zentralen Platz in unserem Stadtviertel. Vier Wochen lang draußen bei den Leuten. Wie sonst soll man merken, dass es hier Christen gibt? Wer von unseren vielen internationalen Freundinnen und Freunden würde sich trauen, in der eigenen Sprache den täglichen kleinen Abschnitt aus den biblischen Erzählungen zu sprechen? Eine Jugendliche aus Polen! „Wir brauchen dich!“, so unsere Botschaft. Keinen Tag ließ sie aus, eifrig bei der Sprechprobe dabei zu sein, um dann laut und deutlich ihre Stimme erschallen zu lassen. Am letzten Tag konnte sie nicht dabei sein, bat mich aber, ihre Audioaufnahme abzuspielen. „Polnisch darf nicht fehlen!“, war ihre Überzeugung. Sie könnte noch einen weiten Weg haben, bis das „euch ist heute der Retter geboren“ in ihrem Leben Fuß



fasst. Ein Meilenstein könnte dabei die Erfahrung auf dem Platz werden.

„Wenn die geladenen Gäste in dem Gleichnis nicht zum Fest kommen wollen, dann könnte es ja auch am Gastgeber liegen“, reagiert jemand in der Bibelentdeckergruppe. „Ich kann verstehen, wenn Leute mit Gott nichts zu tun haben wollen. Er macht ja auch viel zu wenig. Warum ist denn immer noch dieser Krieg?“ Betroffen gehe ich nach Hause, suche nach einer Antwort. Ich will Gott in Schutz nehmen, für ihn streiten, diesen Vorwurf nicht auf ihm sitzen lassen. Dabei sind wir Stadtteilmissionare es doch, die wir uns öffnen wollen für den Dialog, für uns ungewohnte Perspektiven, wir wollen Authentisches nicht nur zulassen, sondern fördern. Ist es vielleicht gar kein Vorwurf, sondern eher eine Not, eine Suche, eine Klage? Klagen vor Gott ist ja unbedingt erlaubt, sogar unabdingbar, wenn man sich nicht furchtsam ducken, sondern allmählich Gott anvertrauen möchte. Es muss durch die bohrenden Fragen hindurchgehen. Und so merke ich, dass ich selbst verändert werde in der echten Begegnung mit den Menschen, die auf dem Weg ins Evangelium hinein sind.

Zugleich gilt es wohl, die Frage hinter der Frage zu erspüren. Heißt dann vielleicht „Gott macht ja nichts!“ auch so etwas wie: **„Ich würde so gerne persönlich erleben, dass Gott eingreift. Ich finde es so schwer, ihm zu glauben angesichts der vielen Not.“** Alexander Garth, Beauftragter der Evangelischen Allianz für Evangelisation und Gemeindegründung, sagt, es geht zunächst darum, dass die Menschen überhaupt spüren, dass sie sich nach Gott sehnen. Dass sie ahnen, dass da mehr ist. Vielleicht Trost, Hoffnung, Sinn.

Da hört ein Mann das Singen auf dem Platz in der Adventszeit und es zieht ihn an. Die freundliche Begrüßung erstaunt ihn. Er tritt ein in den warmen Laden, erzählt seine Lebensgeschichte voller Verletzungen. Lässt sich einladen an den Weihnachtstisch bei Weinmanns gemeinsam mit 20 anderen. Sitzt da verwundert, begeistert. Silvester kommt, im Januar der erste Ladengottesdienst, bei den Liedern weint er, klatscht, ruft „Wahnsinn“. Er gewöhnt sich an den Wochenrhythmus im senfkorn., es wird auch sein Rhythmus. Freitagmittags gemeinsam danken, auf die Woche zurückschauen. „Ute, ich werde da nie etwas sagen!“, verrät er mir. Bis ihm das Herz überläuft, als er Teil einer Renovieraktion wird – da steht er feierlich auf,

zündet eine Kerze an und spricht vor allen. Ende März feiern wir seinen Geburtstag. Die Zutaten hat er selbst mitgebracht. Es gibt Geschenke, Lieder. „Du bist kein Kind des Zufalls, keine Laune der Natur, ... du bist ein Gedanke Gottes“. Sein Weg wird weiterführen auf Jesus zu, bis dieser Mann Ja sagt. Geduldige Begleitung braucht es, Zuversicht und Vertrauen in Gottes Geist, der sanft an lange verschlossene Türen klopft.

Sieben Tage lang öffnen wir vor Ostern den Laden. „... Als wären wir dabei gewesen“ nennen wir die Nachmittage, zu denen neben Zeit zur Begegnung eine kleine Liturgie gehört und danach kreative Gestaltung. Zugänge mit allen Sinnen wollen wir ermöglichen. Drei Frauen und drei Männer lesen Erzählungen von Personen, die in den letzten Tagen von Jesus dabei waren. Für die Identifikation sind die Texte in der Ich-Form. Jeden Tag fügen wir eine biblische Erzählfigur hinzu – mit einer Farbe, die die Stimmung aufgreift: Jubel, Reue, Angst, Hingabe. Voll Aufmerksamkeit lauschen die mehr als zwei Dutzend Menschen aus unserem Stadtviertel. Was aber fangen sie mit dem Gehörten an? Wir laden ein: Tränenwasser schmecken, Nardenöl riechen, einen Knoten im kurzen Seil lösen lassen, einen Stoffstreifen an ein Kreuz binden, das Gewicht eines Steins spüren, die Umrisse in ihr Heft zeichnen. Jeder findet sein Element, sein Bild, sein inneres Thema. Tränen fließen, Gebete werden gesprochen. Schritte auf dem Weg ins Evangelium werden beschritten.

In erlebter Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft – mein Name, meine Meinung, meine Geschichte, meine Mitarbeit, sogar meine Macken und meine Schmerzen dürfen ihren Platz haben – keimt die Ahnung, dass da ein Gott ist, der mich hört und sieht. Das Vertrauen untereinander ist fruchtbarer Boden, dass auch das Vertrauen zu Gott wächst. Braucht es, damit Menschen mit innerer oder äußerer Distanz zum christlichen Glauben wieder Sehnsucht nach Gott fühlen, nicht viel weniger Programme oder Veranstaltungen, sondern solche Orte der Zugehörigkeit und Annahme?



Ute Paul (OJC) engagiert sich mit ihrem Mann Frank seit 2021 in der Quartiersarbeit der senfkorn.STADT-teilMISSION in Gotha-West. Neben den kreativen pädagogischen Einsätzen genießt sie vor allem die Begegnung von Mensch zu Mensch, von Frau zu Frau im multikulturellen Umfeld.



Das Senfkorn Team in Gotha West möchte gerne wachsen, ist auf der Suche nach Langzeit Unterstützung. Und freut sich auch über Menschen, die mal reinschnuppern wollen, flexibel mitmachen, ein paar Tage, Wochen oder Monate, einfach so oder Studien begleitend. Eine Wohnung steht extra dafür zur Verfügung; Reflexion und Platz am Tisch der Familien Weinmann, Pauls und Giek inklusive!

Anfragen über: www.senfkorn-stadtteilmission.de
an frank.paul@ojc.de oder ute.paul@ojc.de

Es kommt ein Mensch zum Menschen

senfkorn. im Beton
von Michael Weinmann

Warum einander nicht einfach in Ruhe lassen? **Warum so etwas wie „Mission“?** Weiß nicht jeder Mensch selbst, was gut für ihn ist? Ja, natürlich! Daneben steht aber die Erfahrung, dass wir in vielem gefangen sind, dass Mächte Menschen versklaven. Wir sind nicht so frei, wie wir meinen. Wenn nun aber Menschen Befreiung erfahren¹, wird ihnen das zur Verpflichtung, die Wege der Befreiung mit anderen zu kommunizieren. Nur Vorsicht: Mission ist keine Werbeveranstaltung der Kirche. Die Kommunikation des Evangeliums dient der Befreiung der Menschen. *Die Wahrheit wird euch frei machen*, sagt Jesus. Deshalb zielt unsere Mission über uns selbst hinaus. Sie bringt uns in einen umfassenden Kommunikationsprozess mit den Menschen, zu denen wir gesandt sind, und wird uns selbst verändern!

Von Anfang an ist es deshalb wichtig, dass wir Rechenschaft darüber geben, in welcher Haltung wir mit anderen über das reden, was uns lebenswichtig ist. Denn vom Wesen unseres Auftrages her ist es unmöglich, einfach nur loszugehen und loszureden, überzeugt, dass wir schon irgendwie das Richtige tun und sagen werden. Wer Grenzen überschreitet und sich in unbekannte kulturelle oder soziale Zusammenhänge begibt, hüte sich vor dem, was in postkolonialen Diskursen „Saviorism“² genannt wird. Wir sind nicht die Retter. Es geht nicht um unsere Bewegung. Es geht um Gottes Bewegung. Wenn meine Bewegung nicht Teil der Bewegung Gottes ist, könnte es passieren, dass ich – womöglich sehr fromm – nur mein eigenes Ding mache.

Deshalb ist das Erste, dass wir da sind vor Gott und bei den Menschen, zu denen er uns sendet.

Man kann das „missionarische Präsenz“ nennen. Das ist zunächst nichts anderes, als ein Mensch zu sein unter Menschen. Dass ich bete und die Bibel lese, dass ich eine leidenschaftliche Hoffnung habe, wird dann schon auch zur Sprache kommen, aber der Anfang ist unser leibhaftiges Da-Sein.

Das Nächste ist aufmerksames, waches Wahrnehmen.

Wo bin ich hier? Wer sind die Menschen, mit denen ich diesen Ort und diese Zeit teile? Und wo ist Jesus in dem Ganzen?

Sind wir in seinem Namen da, Teil seiner Bewegung hin zu den Menschen, dann hat dies Konsequenzen für unsere Haltung und Sprache. Wir werden nicht unsere eigene Kultur und Prägung zum Maß machen, sondern zuerst wahrnehmen, was den Leuten um uns herum wichtig ist, was sie hören, wenn wir „Gott“ sagen. Dazu eine Situation aus dem Religionsunterricht: Ob und wie stark sie sich bei Gott geborgen fühlen, werden die Schüler und Schülerinnen einer 8. Klasse gefragt. Sie sollen sich positionieren auf einer Skala von 0 bis 10. „Ich glaube nicht an Gott“, sagt ein Mädchen und stellt sich an die Seite. „Da kann ich nicht mitmachen.“

Wohlgermerkt: Die Schülerin stellte sich nicht auf Null, was bedeutet hätte: „Ich fühle mich nicht geborgen bei Gott.“ Sie stellte sich daneben. Im traditionellen Setting der Unterrichtsstunde kam sie nicht vor. Die Gottesfrage ist ihr fremd. Und das ist nicht ihre Schuld. Es ist einfach ihre kulturelle Prägung. Sie lebt in einem Kontext, in dem die Frage nach Gott nicht gestellt wird. Sie kann sich nicht vorstellen, was Gott mit ihrem Leben zu tun haben könnte³. Die in religiöser Sprache gestellte Frage: „Fühlst du dich bei Gott geborgen, fühlst du dich angenommen von Gott?“ löst bei dem im nicht-religiösen Kontext aufgewachsenen Mädchen Befremden aus. Sie sagt weder Ja noch Nein, sondern nimmt sich ganz raus.

Dabei ging es an dieser Stelle gar nicht um die Gottesfrage. Luthers Erkenntnis sollte kommuniziert werden: Du bist nicht wichtig aufgrund deiner Leistung. Du bist gut, du bist schön, weil du in Liebe angesehen bist. Dein Leben ist ein wunderbares Geschenk. Und das ist eine Gnade.

Muss ein Mensch erst an die Existenz Gottes glauben, um das zu verstehen?

Ich bin sicher: Unsere Aufgabe ist nicht, den anderen erst ein ganzes System religiöser oder theologischer oder frommer Vorstellungen zu erklären, damit sie verstehen können, dass da ein radikales Ja über ihrem Leben ausgesprochen ist. Unsere Aufgabe sehe ich darin, dieses Ja so anzusagen, dass es das Herz zum Beispiel dieser Vierzehnjährigen erreichen kann. Dass sie an uns sieht und erfährt: Für diese Jesusleute ist mein Leben nicht gleichgültig. Die sehen was in mir, was ich selbst noch gar nicht wahrgenommen habe. Für die bin ich wichtig und das



hat mit dem zu tun, was diese Leute „Gott“ nennen. Nicht, dass wir Menschen erklären, „dass es Gott gibt“, sondern dass sie an uns erfahren, wie ermutigend seine Gegenwart ist und dass Gottes Für-uns-da-Sein uns motiviert, uns zu öffnen, und uns bewegt, unsere Komfortzone zu verlassen. Die Menschen sollen das an unserem Dasein wahrnehmen können: Ich bin denen nicht egal. Die interessieren sich für mich. Nicht nur um mir von ihrem Gott zu erzählen.

Die wollen, dass es mir gut geht. Diese Leute verkörpern die Liebe Gottes.

Was, wenn wir anfangen würden, so über Gott zu reden, dass die existenzielle Bedeutung dieser Liebe, in und aus der wir leben, sichtbar und hörbar würde, als echte Einladung für Menschen, eine unbekannte, bisher verschüttete Dimension des Lebens zu entdecken?

Wenn wir unsere wichtigen theologischen Erkenntnisse in lebendige Erfahrung übersetzen könnten, damit in der Begegnung eine Resonanz entsteht, die zu einer existenziellen Herausforderung wird, so wie es in der Begegnung Jesu mit den Menschen geschah: Da standen plötzlich Menschen auf, die keinen Bewegungsspielraum mehr hatten, und gingen los. Blinde öffneten ihre Augen und sahen neue Perspektiven.

An dieser Stelle sind wir alle Lernende und noch ganz am Anfang unserer Bemühungen.

Wir spüren, dass manche Formulierungen Befremden auslösen. Müssen wir deshalb auf „religiöse“ Vokabeln verzichten? Nicht zwingend. Begriffe wie Gott, Kirche, Glaube, Gottesdienst, Pfarrer sind ja auch nur menschliche Worte. Die Menschen wollen wissen, wer wir sind. Und da kann es dann schon einmal heißen: „Ach, ihr seid von der Kirche? Hätte ich nicht gedacht, dass die so was machen. Ich bin zwar nicht so, aber gut. Respekt.“ Andererseits kann es auch passieren, dass eine Mutter, der ich mich als Pfarrer vorgestellt habe, zu ihrer Tochter sagt, die gerne zu unserer KINDERzeit im Laden kommen würde: „Das haben wir nicht nötig!“

Es kann Befremden auslösen, dass da Menschen sind, die so verrückt sind, an Gott zu glauben. Und es provoziert. Und das soll auch so sein. „Glaubst du an Jesus?“ ruft mir

ein Neunjähriger quer über den Platz zu. Ich gehe auf ihn zu: „Ja.“ „Ich nicht“, erwidert er grinsend. Und einige Zeit später kommt er mit einem Freund: „Die glauben hier alle an Gott“, und zu mir gewandt: „Stimmt doch, oder? Der da hat mir das nicht geglaubt.“ Der Freund erklärt mir schlau, dass Glauben ja kein Wissen sei. Soll ich mich da jetzt auf eine Diskussion einlassen, versuchen, Gott zu beweisen? Ich sage den beiden einfach: „Ich glaube, dass ihr beide für Gott wichtig seid! Und dass Gott in Gotha-West mit den Menschen etwas Neues, Schönes anfangen will.“

Schließlich: Was Gott aus solchen Begegnungen machen wird, weiß ich nicht. Ich will darauf warten, was er tut. Es ist nicht meine Sache, Gott vorzuführen oder wirksam zu machen. Das tut er schon selbst zu seiner Zeit.

Meine Sache ist: Zeit haben. Zuhören. Den anderen Freiraum geben, sie so willkommen heißen, wie sie sind. Nicht zu schnell, nicht ständig von Gott reden. Eben warten. Was heißt das konkret? Wie tröste ich einen nichtreligiösen Menschen, der mir vom schrecklichen Unfalltod seiner Kollegin erzählt? Ich muss mir Zeit nehmen, präsent sein, zuhören: Die Botschaft, die ich jetzt kommunizieren kann, ist die Begegnung selbst. Ich lasse die Trostlosigkeit dieser Situation zu. Ich halte die Ratlosigkeit aus, ohne mich mit meinen (frommen) Worten selbst zu trösten. Wir sind eben nicht dazu da, eine christliche Weltanschauung zu propagieren.

Wir sind dazu da, präsent zu sein und die Präsenz, die Gegenwart Christi zu bezeugen. Jesu Dasein zum Leuchten zu bringen und damit die ins Licht zu stellen, zu denen es ihn zieht: die Armen und Ausgegrenzten, die Verletzten und Einsamen, die Hoffnungslosen. Und zwar ohne ihnen das Gefühl zu geben, dass sie die Armen und Ausgegrenzten sind.

Man kann es ganz einfach sagen: Unser Auftrag ist es, die Menschen zu lieben: Wir gehen zu ihnen, weil Jesus die Seinen als Schafe mitten unter die Wölfe sendet mit nichts anderem im Gepäck als seinem Frieden. Den Schatz, den Christus den Menschen gibt, haben wir nicht in der Hand. Wir sind irdene Gefäße und hören den Ruf: „Geht dahin, wo ich bin. Ich erwarte euch.“



Anmerkungen:

- * Zum Titel: „Nicht eine neue Idee, nicht eine bessere Religion vermöchte das Ziel zu erreichen. Es kommt ein Mensch zum Menschen.“ Dietrich Bonhoeffer, *Nachfolge*, Chr. Kaiser Verlag, Göttingen 2002, S.299
- 1 Durch Jesus Christus „widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt“, Barmer Theologische Erklärung 1934 These 2
- 2 Eigentlich „White Saviorism“: der Gedanke, dass weiße Menschen People of Color retten müssten. Dahinter steckt eine Vorstellung der eigenen Überlegenheit. Vgl. dazu Sören Kierkegaard zu 2 Kor 5, 11: „Denn dass man sofort damit beginnt, Menschen zu gewinnen oder zuerst Menschen gewinnen will: das ist vielleicht sogar Gottlosigkeit, jedenfalls weltliche Art, nicht Christentum, so wenig als es Gottesfurcht ist. Suche zuerst, suche zuallererst auszudrücken, dass du Gott fürchtest. – Danach habe ich gestrebt.“ In: *Der Begriff der Angst, Philosophische Schriften 2*, Zweitausendeins, Neu-Isenburg 2009, S.878
- 3 Vgl. dazu den katholischen Philosophen aus Erfurt, Eberhard Tiefensee: „Leipziger Jugendliche antworteten, als sie gefragt wurden, ob sie sich als christlich oder eher atheistisch einstufen würden: ‘Weder noch, normal halt.’“ www.publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/122180/Tiefensee_106.pdf, S.16; aufgerufen am 20.3.2024



Michael Weinmann ist auf der Suche, wie (Sprach-) Barrieren zwischen Menschen überwunden werden können. Als Pfarrer der Evang.-Luth. Kirche in Mitteldeutschland arbeitet er seit 2015 in der senfkorn.STADTteilMISSION in Gotha-West, einem Plattenbaugebiet mit 10.000 sehr unterschiedlichen Lebensgeschichten.

Wenn du mich so fragst: Ja!

Konstantin Mascher im Gespräch
mit Volker Roggenkamp,
Generalsekretär der SMD Deutschland

Konstantin Mascher: Das Wort Mission steckt schon in eurem Namen Studenten Mission Deutschland. Viele halten den Begriff für anstößig. Was sagst du dazu?

Volker Roggenkamp: Wir haben eine Überzeugung, die wir kommunizieren wollen, der man sich in aller Freiheit annähern kann. Es kommt schon mal vor, dass uns Leute fragen, ob wir sie bekehren wollen. Dann können wir ehrlich sagen: „Wenn du so direkt fragst, ja.“ Wenn es konkret wird mit dem Glauben, kommen wir nicht drum herum, auch anstößig zu werden.

Wenn man auf Mission grundsätzlich verzichtet, bekommt man ein riesiges theologisches Problem. Wenn ich meinem Nachbarn, der im christlichen Kontext groß wurde, von Jesus erzählen darf, aber nicht dem Muslim in der gleichen Straße, hieße das ja, Jesus sei nur für die zuständig, die schon vor 100 Jahren Christen waren. Dann reduziert man ihn zu einem Stammesgott und macht Jesus klein.

Meine These ist außerdem: Jeder Mensch hat Dinge, die ihm heilig sind, sei es Gerechtigkeit oder Klimaschutz oder Fußball. Und bei den Dingen, die uns heilig sind, möchte niemand nur ein paar Informationen austauschen, sondern beim Gesprächspartner etwas in Bewegung setzen. Wir wollen genau das gleiche.

Das ist also Teil eurer Identität. Dennoch, ist der Name SMD noch zeitgemäß?

Was die Mission angeht, schon. Diese Entscheidung unserer Gründer gibt uns auch eine gewisse Freiheit. Wir müssen nicht so übervorsichtig artikulieren. Alle paar Jahre kommt der Vorstoß, den Namen zu ändern, zuletzt weniger wegen der Mission, sondern wegen des generischen Maskulinums. Wir sind in dieser Frage offen und prüfen das. Unsere Mission ist nicht, ein bestimmtes Sprachempfinden durchzusetzen. Unsere Mission ist, das Evangelium von Jesus weiterzugeben. Deswegen soll das **M** stehen bleiben.

Ihr ladet Menschen zu einer lebenserneuernden Beziehung zum dreieinigen Gott ein. Was unterscheidet euch von anderen Initiativen?

Menschen werden verändert durch Beziehungen und durch Ideen. Beides darf man nicht gegeneinander ausspielen. Unser Fokus liegt auf der akademischen Welt, bei uns spielen auch theoretische Fragen eine große Rolle. Auch heute stellen Leute die klassischen Fragen nach Sinn, nach Identität, nach Glaube und Naturwissenschaft etc. Wir bewegen im öffentlichen Raum auch die ethischen, theoretischen, intellektuellen Fragen, ganz bewusst, entschlossen und fröhlich.

Sehr schön. An welchen Schnittstellen kann man noch mit jungen Menschen über Glaubensthemen ins Gespräch kommen?

Ein typischer SMD-Spruch: Lebensort ist Berufungsort. Mission ist nicht in erster Linie eine exotische Veranstaltung, sondern findet da statt, wo wir anderen begegnen. Wir müssen schauen, wo wir uns im Gespräch einbringen können, es vielleicht eine Not gibt, die eine Antwort braucht. Das unterscheidet uns nicht von anderen missionarischen Bewegungen.

Für die Akademiker gibt es Fachgruppen nach den akademischen Fächern, z. B. den sehr großen Arbeitskreis Christlicher Mediziner. Es gibt aber auch Fachgruppen für Ökonomen, für Ingenieure. Dazu gibt es Regionalgruppen, die eher eine Vernetzung in der Region fördern. Mehr im Fokus steht aber die Idee eines missionarischen Lebensstils. Wir bieten bewusst keinen Gemeindeersatz, sondern ermutigen Menschen, sich einer lokalen Gemeinde anzuschließen. In Mentoring-Programmen für Berufseinsteiger geht es z. B. darum, was es heißt, ein christlicher Ökonom oder christlicher Jurist zu sein. Das erschöpft sich nicht darin, irgendwie Zeugnis für Jesus zu geben, sondern es geht darum, zu durchdringen, was Ökonomie etc. ausmacht.

Ihr wollt einen missionarischen Lebensstil lernen und praktizieren. Wie macht man das?

Wir suchen das Gespräch, z. B. bei öffentlichen Veranstaltungen auf dem Campus. Manche Menschen sind eben doch offen oder auf der Suche. Das Evangelium muss erzählt werden. Manchmal haben wir da selbst zu viele Scheren im Kopf, anstatt es einfach zu machen.



Den Schülerinnen und Schülern bieten wir viele Sommerfreizeiten. In den 14 Tagen gemeinsamen Lebens merken die Menschen schnell, ob im Zusammenleben wirklich etwas anders ist oder ob nur ein paar fromme Sprüche gemacht werden. Ob das Reden, dass Jesus alle liebt, spürbar ist in der Art, wie man miteinander umgeht. Dann beginnen auch Gäste nach dem Geheimnis dahinter zu fragen.

Wo musste sich die SMD in den vergangenen Jahrzehnten verändern?

Beim Thema Digitalisierung hat meine Generation tendenziell einen zu stark moralischen Ansatz: Die ganze Zeit am Handy, das geht doch nicht! Nein, das müssen wir überwinden. Die digitale Welt ist de facto auch die Öffentlichkeit. Und wenn das Evangelium in die Öffentlichkeit soll, muss es auch da zu finden sein.

In der letzten Ausgabe eurer Zeitschrift SMD transparent ging es um das Miteinander der Generationen. Welche Grenzen und Gaben erlebt ihr in der jungen Generation?

Ich habe keinerlei Sorge, dass da irgendwas zusammenbricht. Die aktuelle Studentengeneration finde ich toll. Die sind engagiert. Die haben Jesus lieb. Ich erlebe Leidenschaft für die Organisation, Nachfragen bei Dingen und den Willen zu lernen.

Pauschale Aussagen über Generationen kann ich nicht bestätigen. Nicht für jeden Schüler ist der Klimawandel ein großes Thema. Manche träumen eher von einem Lambo als von einem Elektroauto. Menschen sind sehr, sehr unterschiedlich.

Wir haben Hunderte von selbstorganisierten Schülerbibelkreisen und es entstehen regelmäßig neue, obwohl manche Lehrer oder Mitschüler das eher verdächtig finden. Junge Leute, die das Risiko eingehen, die nicht von allen toll gefunden werden wollen, weil sie ihre Identität als Gottes Kinder bekommen, verdienen großen Respekt. Diese Generation hat noch viel Biss.

Ihr habt den Anspruch, im schulischen und akademischen Raum präsent zu sein. Wie gelingt euch das?

Rechtlich ist unsere Arbeit von der Religionsfreiheit gedeckt. In Deutschland gibt es an den Unis den Status von registrierten Hochschulgruppen. Damit kann man Räume umsonst bekommen oder auch Material verteilen. Das wird tatsächlich tendenziell schwieriger. Es gibt zunehmend Unis, die diesen Status religiösen Gruppen nicht geben oder Mission ausschließen.

Dahinter steht ein philosophisches Missverständnis. Viele denken, in religiösen Fragen wäre die säkulare Sicht die neutrale und die einer konkreten Religion wäre es nicht. Das stimmt natürlich nicht.

Die säkulare Sicht ist in sich eine eigene Weltanschauung, die man haben darf. Wir plädieren dafür, alle Gruppierungen zuzulassen. Schluss muss nur sein, wo Hass eine Rolle spielt, wo es gegen Menschenwürde geht, wo es Gewalt gibt.

Wenn die Registrierung als Hochschulgruppe nicht gelingt, muss man nicht gleich die Christenverfolgung an die Wand malen. Manchmal sind es einfach Verwaltungsvorgänge. Gerüchteweise soll es schon mal Studis gegeben haben, die irgendeine Anmeldefrist nicht eingehalten haben. Aber uns weht mehr Säkularisierungsluft ins Gesicht als noch vor 30, 40 Jahren.

Wie könnt ihr euch in wissenschaftsethischen und erkenntnistheoretischen Fragen als Christen heute noch einbringen und das Weltbild prägen?

Das ist der Anspruch, wir versuchen es, trotz unserer begrenzten Möglichkeiten. Dafür gibt es Fachgruppen, dafür gibt es das Institut für Glaube und Wissenschaft. Wir versuchen mit Veröffentlichungen, Podcasts, Tagungen und hier und da auch auf Debatten Einfluss zu nehmen, besonders im medizinethischen Bereich.

Was können wir von euch lernen?

Wir pflegen das Bibellesen. Es gibt praktisch keine Tagung ohne eine solide Bibelarbeit. Um auf Kurs zu bleiben, brauchen wir den Zugang zur Quelle. Wir tragen das biblisch-christliche Menschenbild nicht nur formelhaft vor uns her, sondern vertiefen uns in die Bibel und gehen von dort aus die Fragen an, zum Teil in konkreten Stellungnahmen. Es ist unser Anspruch, als Nachfolger Jesu ganzheitlich zu leben und das in allen Lebensbereichen.

Über welche Entwicklung innerhalb der SMD freust du dich und vor welchen Herausforderungen steht ihr gerade?

Nach der Coronadelle entsteht heute mehr als beendet werden muss. Das ist einfach schön zu sehen. Eine praktische Herausforderung ist der Bau einer neuen Zentralstelle. Der Vertrag für die alte, die uns der Eigentümer jahrzehntelang für einen symbolischen Mietpreis überlassen hat, läuft nächstes Jahr

aus. Bauherrin zu sein gehört nicht zur Kernvision, ist im Moment aber nötig. Das ist ein Kraftakt.

Jeder Generalsekretär bringt auch neue Ideen mit. Was ist deine Vision für die SMD?

Dass wir bei dem Kernthema Evangelisation bleiben. Mit einem Maximum an Leidenschaft, aber auch mit Fehlertoleranz, damit die Arbeit so bunt und so vielfältig bleibt. Ein Beispiel: Es gibt säkulare Anbieter mit Freizeiten für 40-50-Jährige, zehn Tage auf einem Weingut in der Toskana mit einem Philosophen Lebensfragen diskutieren. Das müssen wir auch machen, aber mit einem christlichen Philosophen. Mutig sein, Nischen entdecken, Angebote machen für Leute, die wieder neu suchen oder Lust haben, Fragen zu stellen. Zeigen, dass es Antworten gibt. Da geht noch was.

Vielen Dank für das Gespräch.



Volker Roggenkamp ist seit Sommer 2023 Generalsekretär der SMD. Vorher hat er über 20 Jahre als Gemeindepfarrer in Münster gearbeitet. Er lebt mit seiner Frau und zwei Kindern in Marburg

ÜberBrücken

mit Projektpartnern aus Costa Rica
von Gerlind Ammon-Schad

*Die Menschen bauen zu viele Mauern
und zu wenig Brücken.
Isaac Newton*

Letztes Jahr im September hatten wir auf Schloss Reichenberg Besuch aus Costa Rica. Rebekka und Joel, ein junges Ehepaar mit drei Kindern, brachten uns die weite Welt ins Haus. Sie leben in einem bergigen Gebiet im Osten des Landes, wo die Ethnie der Cabecar-Indigenen zu Hause ist. Ihr Besuch bei uns: Eine Brücke zwischen den Welten!

Die Familie lebt schon in der dritten Generation dort: in den Fünfzigerjahren des letzten Jahrhunderts kamen die Großeltern aus den USA, um die Sprache dieser Volksgruppe zu lernen, zu erforschen und zu verschriftlichen – mit dem Ziel, die Bibel zu übersetzen. Es dauerte mehr als ein Jahrzehnt, bis die ersten Menschen sich von der Menschenfreundlichkeit Gottes ergreifen ließen. Vierzig Jahre später übernahm ihr Sohn Timoteo die große Aufgabe, die Arbeit weiterzuführen. Eine Brücke zwischen den Generationen!

Zuerst aber musste er feststellen, dass die bisher geleistete Übersetzung einen großen Irrtum barg: Der Name Gottes war von einer indigenen Gottheit übernommen worden. Im tieferen Eintauchen in die indigene Sprache wurde Timoteo bewusst, dass dieser Gottesbegriff in nichts der Beschreibung des biblischen Gottes glich! Im Gegenteil: Dieser Name transportierte ein kriegerisches, stolzes und menschenverachtendes Gottesverständnis. Diese Erkenntnis kam einer Katastrophe gleich und löste bei der weltweiten Wycliff-Gemeinschaft ein Erdbeben aus. Einsturzgefährdete Brücke!

Timoteo blieb nur ein Ausweg: Die ganze bisherige Übersetzung zu verwerfen und noch einmal von vorn zu beginnen. Mit mehreren indigenen Mitarbeitern geht er seither diesen Weg. Tatsächlich fand sich in der indigenen Sprache eine Vorstellung für „das höchste Wesen“, die sich mit dem biblischen Gottesbild deckt und mit dem Namen Jehova belegt werden konnte. Mit diesem Durchbruch ging eine explosionsartig sich entwickelnde indigene Gemeinde einher! 2014 konnte die Ausgabe des Neuen Testaments übergeben werden, in diesem Sommer wird das inzwischen überarbeitete NT mit weiten Teilen des AT übergeben. Gott baut Brücken zu jedem Volk!



Familie Timoteo und Elisabeth Jones



Familie Rebekka und Joel Stoll mit Juliana, Benaia, Boas



Ruth Jones



Zurück zu Rebekka, Timoteos Tochter: Sie hat Zahnmedizin studiert und im kleinen Dorf Grano de Oro eine Praxis eingerichtet. Mehrmals im Jahr schließt sie die Praxis, lädt ihre Utensilien auf Allradfahrzeuge und fährt mit Kind und Kegel in die Berge, um indigene Patienten zu behandeln. Bezahlt wird sie mit Naturalien. In ihrer Praxis bildet sie indigene Zahnarzthelferinnen aus, die von Röntgenaufnahmen bis zu Zahnprothesen alles bewerkstelligen. Brücken bauen für ein Leben mit Biss!

Verheiratet ist Rebekka seit 2013 mit Joel, einem Schweizer Zimmermann. Zuerst hat er sich darangemacht, die indigene Sprache Ditsei zu lernen. Dadurch haben die Menschen Vertrauen zu ihm gefasst. Und nach und nach traten sie aus verschiedenen Dörfern an ihn heran mit der Bitte: „*Hilf uns, eine Brücke über den reißenden Fluss zu bauen, damit die Kinder gefahrlos zur Schule gehen können.*“ Hängebrücken über Flüsse!

Joel baut diese Brücken – mit den Dorfbewohnern. Zusammen mit ihnen stellt er die Fundamente her, Joel erstellt die Drahtseilkonstruktion, die Einheimischen sägen und montieren die Bodenbretter und helfen beim Transport der Materialien. Diese Zusammenarbeit erfordert einen sensiblen Umgang miteinander und viele Absprachen – die Versuchung besteht, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Aber dann wäre es nicht das Projekt des Dorfes. Brücken zwischen den Kulturen!

Auf dem ca. 150 Hektar großen Farmgelände um Timoteos Großfamilie stehen auch Herbergen für Indigene. Wenn Arztbesuche oder Behördengänge anstehen, dauert die Anreise zu Fuß mehrere Tage. Und die Termine ziehen sich mit Folgeterminen oft über Wochen hin. In den Herbergen können die Familien für einige Zeit unterkommen. Sie helfen auf der Farm mit und versorgen sich selbst. Wechselnde indigene junge Leiter aus den Bergdörfern werden berufen, diesen Familien zur Seite zu stehen und sie in ihren Anliegen zu begleiten. Ihren Behördengängen und Arztbesuchen werden oft Steine in den Weg gelegt: Rassismus und Dominanz der weißen Latinobevölkerung sind allgegenwärtig. Hier bekommen sie Unterstützung. Brücken über den Abgrund der Anforderungen!

Rebekkas Schwester Ruth ist oft auf diesen Brücken unterwegs und verhandelt mit Jugendamt, Krankenhaus und Schule. Ihr Herz schlägt besonders für die Kinder: Sie erstellt Schulmaterial in der indigenen Sprache. Die Kinder

sprechen bis zur Einschulung nur ihre Muttersprache, erst mit dem Schuleintritt lernen sie spanisch. Lesen und Schreiben auf Spanisch birgt die Gefahr, dass die Muttersprache zurückgedrängt wird, denn die indigene Sprache war bis vor einigen Jahrzehnten eine rein mündlich tradierte Sprache. Die Menschen aber wollen ihre eigene Sprache lesen und schreiben lernen. Brücken bauen zwischen den Steilufeln der Sprachen!

Jede Kultur ist Veränderungen unterworfen. Verändert sie sich nicht, bleibt sie nicht. Daher bedeutet Brücken bauen in der Mission immer beides: Anerkennung und Schutz der Ursprungskultur und gleichzeitig gewandt werden in der sie umgebenden Kultur. Brücken negieren die Differenzen nicht, sie überwinden sie.

Gott selbst hat sich einer ziemlichen Veränderung ausgesetzt, als er in Jesus Mensch wurde. Und er hat damit eine tragfähige Brücke gebaut, mit der Absicht, ein reges Hin und Her in Gang zu setzen: Eine Brücke zwischen Himmel und Erde!

Joel und Rebekka, Ruth und ihr Vater Timoteo mit seiner Frau Elizabeth sind mehr als nur Philanthropen. Ihr Fundament liegt im Vertrauen auf Gott. „Tragende Brücken bauen kann man nur, wenn man feste Pfeiler hat.“ (Christoph Kardinal Schönborn auf der Mehr-Konferenz 2024 in Augsburg).

Youtube-Video zur Arbeit der Bibelübersetzung:
www.youtube.com/watch?v=pYggFYYKvrg&si=OLk7XtvYkllSAemb



Youtube-Video Building more than bridges:
www.youtube.com/watch?v=E0fjd_bndW8&ab_channel=RuthJones



Gerlind Ammon-Schad kam 2014 mit ihrer Familie zur OJC – nach 18 Jahren in der Mission in Costa Rica. Sie und ihr Mann Bernhard sind 2018 in die Kommunität eingetreten. Im Frühjahr 2024 hat Gerlind das Amt der Priorin übernommen

Mission – Meinungen und Mythen

Ein Ethnologe unterscheidet
von Lothar Käser

In meiner Formulierung „Mythen über Mission“ bedeutet Mythos nicht „Sage“, „Dichtung von Helden, Geistern, Göttern“ wie in den Wissenschaften, sondern etwas anderes, nämlich „realitätsferne Vorstellungen und Ansichten über Mission, die in der öffentlichen Meinung kursieren“.

Als realitätsfernen Vorstellungen fehlt ihnen die sachliche Begründung. Das heißt, sie sind als Vorurteile ausgewiesen, zu denen diejenigen greifen, die sich zum Thema Mission äußern, ohne genauere Kenntnis davon zu haben, oder um sich den Anschein von Kompetenz zu geben. Diese Art von Mythen sind zählebig. Sie ins Licht der Wahrheit zu rücken ist nicht leicht, vor allem nicht in wenigen Worten. Aus den zahlreichen möglichen Mythen habe ich einige der wichtigsten ausgewählt, die ich kurz charakterisiere und richtig zu stellen versuche.

→ Mission ist Vernichtung von Kulturen

Diesen Mythos hört man am häufigsten. Merkwürdig daran ist, mit welcher Selbstverständlichkeit er vertreten und mit welcher Ausschließlichkeit er den Missionen angelastet wird. Zugegeben, es gab in der Geschichte der Missionierung zerstörerische Aktivitäten gegenüber außereuropäischen Kulturen.

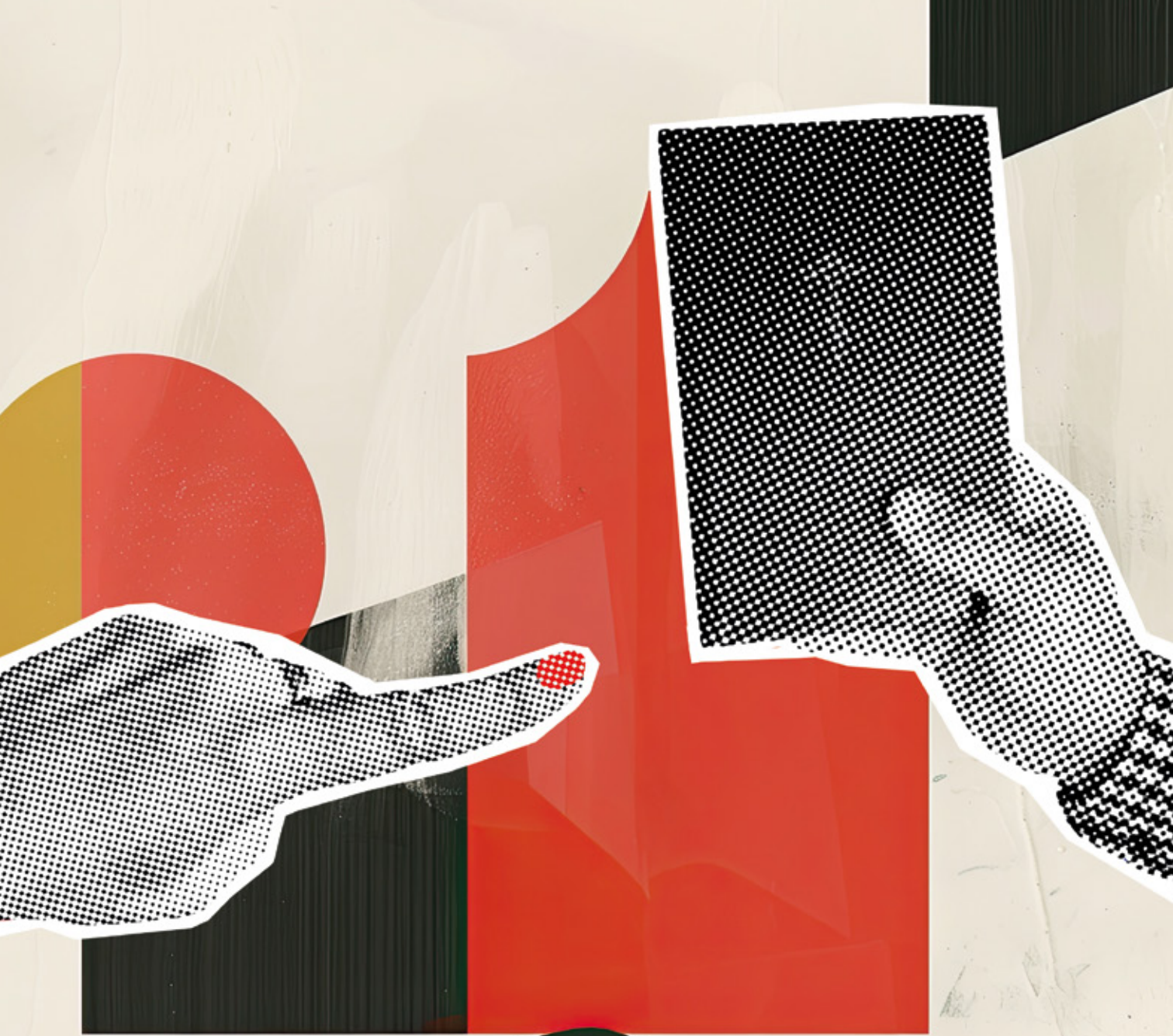
Aber schon damals waren es Missionare, die sich den Verbrechen der Eroberer entgegenstellten und sich z. B. mit den Indianern Amerikas solidarisierten. Zerstörung von Kulturen durch die Arbeit von Missionen in der Neuzeit ist nirgendwo zweifelsfrei dokumentiert. Nach den Auswirkungen von Imperialismus, Kolonialismus, Sklavenhandel, Landraub, Ausbeutung durch Händler und Einschleppung von Krankheiten sehen sich Missionen heute oft vor die schwierige Aufgabe gestellt, die Reste von Kulturen davor zu bewahren, völlig unterzugehen. Zahlreiche Kulturen und Sprachen gäbe es nicht mehr, wenn sich Missionen nicht um ihre Sprecher und deren Erhaltung gekümmert hätten.

Was Missionare allerdings bewirken, ist Veränderung von Kulturen. Darin unterscheiden sie sich weder von Entwicklungshilfeorganisationen, noch von medizinischen Programmen zur Eindämmung von Seuchen oder von Katastrophenhilfe. Sie alle verändern in erklärter Absicht. Schulunterricht ist zum Beispiel ein ganz massiver Faktor bei der Veränderung von Kulturen. Wenn sie, auch durch Mission, von den Betroffenen gewollt ist und in Zusammenarbeit mit ihnen geschieht, dann kann eine solche Veränderung nicht als Vernichtung verleumdet werden.

Völlig vergessen wird bei der Kritik an der Arbeit der Missionen, dass es ein Missionar war, dem wir Europäer unsere eigene Kultur mit verdanken, dem Apostel Paulus. Er hat mit dem Evangelium etwas ganz Neues in die antike Kultur und Gesellschaft hineingebracht, mit enormen Folgen. Dabei ist manches in die Brüche gegangen – und entstanden sind die gotischen Kathedralen, die H-moll-Messe Johann Sebastian Bachs, unsere europäischen Rechtsordnungen. Kulturelle Höchstleistungen oder Vernichtung von Kulturen?

→ Mission ist Missachtung traditioneller Werte

Diese Behauptung ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Missionare gingen häufig davon aus, dass traditionelle Werte, die nicht mit ihren eigenen Vorstellungen von christlicher Ethik vereinbar waren, beseitigt werden mussten. Was dabei als biblisch begründbare christliche Ethik schien, war in Wirklichkeit nicht selten bestimmt durch die Wertvorstellungen der europäisch-abendländischen Gesellschaftsordnungen und der sozialen Schicht, aus der die Akteure stammten. In den evangelischen Missionen waren Missionare lange Zeit ursprünglich Handwerker, eher bildungsfern und von pietistischer Frömmigkeit geprägt. Ihnen galt beispielsweise das Tanzen, das in vielen Volksgruppen als hohe Kunst und elementare Freizeitbeschäftigung galt, als das Letzte, wozu sich ein einheimischer Christ herablassen sollte. Das führte mancherorts zu einem ereignisarmen Christenleben. Auch der Schulunterricht war dadurch auf ganz wenige Fächer beschränkt. Katholische Missionare mit ihrer akademischen Bildung gestalteten ihren Schulunterricht deutlich stärker horizonsweiternd.



Aber: Zu den traditionellen Werten fremder Religionen gehörten auch Witwenverbrennung, Kopfjagd, Kannibalismus, ritueller Mord, Menschenopfer, grausame Initiationsriten, der Glaube an die Aktivitäten von Hexen, Tempelprostitution mit Gewalt gegen Frauen, traditionelle Medizin, die Medikamente aus Körperteilen von Menschen mit von der Norm abweichenden Merkmalen herstellt, und genitale Verstümmelung von Mädchen, mit haarsträubend traumatisierenden Folgen. Diese und zahlreiche andere sind schwere Verstöße gegen die Menschenrechte. Wer nicht dagegen vorgehen wollte, bekäme ein Gewissensproblem, und nicht nur die Missionen. Im Übrigen gibt es in der Geschichte zahlreiche Beispiele dafür, dass Menschen geradezu darauf warteten, von außerhalb ihrer Kulturen den Anstoß zur Beseitigung solcher Fehlbildungen zu bekommen, auch in Europa.

→ Mission fördert den Entfremdungs- und Entwurzelungsprozess

Dieser Mythos bedarf einer Erklärung. Unter Entfremdungs- und Entwurzelungsprozessen versteht man einen Vorgang, in dessen Verlauf eine Gesellschaft ihre Kultur, ihre bisherige Lebensweise aufgibt oder verliert, weil sie in Kontakt mit einer anderen Kultur gerät. Dies kann sogar bedeuten, dass die Betroffenen ihre Sprache aufgeben. Dafür ein Beispiel:

Die Aka-Pygmäen in der Zentralafrikanischen Republik sind Wildbeuter. Zur Existenzsicherung haben sie im Laufe ihrer Geschichte eine Fülle von Ritualen entwickelt, zum Beispiel solche für die Jagd. Diese Rituale regeln die Rollen der Jäger in ihrer Gruppe, die Autoritätsstrukturen zwischen Alten und Jungen, und sie weisen jedem Mitglied seinen Platz in der Aka-Gesellschaft entsprechend seiner Begabung zu.

Seit einiger Zeit gibt es in ihrem Gebiet ein Sägewerk. Die Aka-Männer finden hier bezahlte Arbeit. Sägewerk, Lohnarbeit und die damit verbundene Geldwirtschaft sind Elemente einer anderen, schon rein technologisch übermächtigen Kultur. Um in einem Sägewerk seinen Lebensunterhalt zu verdienen, braucht man keinerlei Jagdrituale. Sie werden von heute auf morgen sinnlos,

und sinnlose Dinge werden von Menschen sehr schnell aufgegeben. Damit ist ein Grundpfeiler der Aka-Religion einsturzgefährdet. Hier ist keine Mission daran beteiligt, eine Religionsform zu beseitigen. Seltsam ist nun, dass man ausschließlich den Missionen die Förderung solcher Entwurzelungsprozesse vorwirft. Zwar bringen auch die Missionen Elemente in eine bestehende Kultur hinein, die Veränderungen bewirken. Aber kein Missionar würde in einer solchen Weise aktiv in deren Wirtschaftsform eingreifen. Im Gegenteil!

→ Missionen bringen die Bibel anstelle von Wissen, Bildung und medizinischer Versorgung

Auch dieser Mythos kommt der Wirklichkeit erst nahe, wenn man ihn umkehrt. Die Missionsgeschichte zeigt klar, dass die Texte der Bibel den Menschen in der Regel erst spät zugänglich gemacht wurden, aus einem einfachen Grund: Die Sprachen der Missionsgebiete waren nicht verschriftet, und die Menschen konnten alle nicht lesen und schreiben. Daher gehörte regelmäßiger Schulunterricht zum Ersten, was die Missionen einrichten mussten. Wissen und Bildung waren also ein Element der ersten Stunde. Eine der Folgen war, dass bedeutende afrikanische Politiker wie Kwame Nkrumah (Ghana) und Kenneth Kaunda (Sambia) ihre Ausbildung in Missionsschulen erhielten und nur dadurch in die Lage versetzt wurden, für die Befreiung ihrer Länder vom europäischen Kolonialismus erfolgreich zu kämpfen. Was die medizinische Versorgung angeht, ist der Mythos ebenfalls falsch. Überall stießen die Missionen auf medizinische Problemsituationen wie beispielsweise hohe Kindersterblichkeit. Diesem Leid konnten sie sich nicht verschließen und leisteten daher immer auch medizinische Hilfe.

→ Bevor die **Missionen** kamen, waren indigene (einheimische) Gesellschaften friedlich, spannungsfrei und ethisch hochstehend

Ein Mythos, der sich zählebig hält, wohl deswegen, weil er einem Wunschdenken entspricht. Er ist vor allem in esoterischen Kreisen verbreitet. Beliebt als besonders ethisch hochstehend sind die nordamerikanischen Indianer in der Rolle von Umweltschützern, die „im Einklang mit der Natur“ gelebt hätten und bewusst schonend mit ihr umgegangen seien. Für einen Festschmaus brauchten sie bisweilen nur die Zungen von Büffeln. Für große Gelage tötete man so viele Tiere, dass man genug Zungenfleisch zur Verfügung hatte. Das übrige ließ man verrotten.

Manchmal wird argumentiert, die Indianer hätten vor ihrem Kontakt mit Europäern nie etwas abgeschlossen, weil niemand gestohlen habe. Das Stehlen hätten ihnen die Fremden beigebracht, und daher müssten sie heute Schlösser benutzen, um ihren Besitz zu sichern. Wenn dem so wäre, dann hätte es das Wort „Dieb“ in ihren Sprachen nicht geben können. Besitz, sofern man ihn hatte, sicherte man dadurch, dass immer jemand zu Hause war, oder man verhängte einen Fluch über einen möglichen Dieb, der gefürchtet war, weil Diebe damit rechneten, krank zu werden, wenn sie sich an fremdem Eigentum vergriffen. Wenn Indianer dies heute nicht mehr glauben, dann müssen sie vernünftigerweise Schlösser anbringen.

Völlig aus der Luft gegriffen ist die Behauptung, Menschen in fremden Kulturen lebten in spannungsfreien und paradiesischen Sozialstrukturen. Nachdrücklich widerlegt hat dies Robert Edgerton in seinem Buch „Sick societies. Challenging the myth of primitive harmony“ (New York 1992, deutsch „Trügerische Paradiese. Der Mythos von den glücklichen Naturvölkern,“ Hamburg 1994).

→ **Missionen** exportieren die Lebenseinstellung ihrer Herkunftsgesellschaften

Diese Aussage hat eine gewisse Berechtigung. Teilweise bin ich schon darauf eingegangen. Ich ergänze: Alles, was Menschen tun und denken, ist von ihrer Kultur überformt. Kein Mensch kann sich davon frei machen, auch Missionare nicht. Es ist im Menschen angelegt, dass er seine

Art zu denken für die beste, die richtige schlechthin hält. Inzwischen ist man darauf aufmerksam und selbstkritischer geworden. Das Problem besteht aber weiterhin. Das sollten die Missionen bei der Vorbereitung ihres Personals bedenken.

→ **Missionen** versuchen, glückliche Menschen völlig unbegründet zu beeinflussen, anders zu werden

Dieser sehr verbreitete Mythos entspricht wohl besonders wenig der Wirklichkeit. Wo Menschen leben, gibt es nie ungetrübtes Glück. Überall ist das Leben mit Unannehmlichkeiten, Leid und Not durchsetzt. Das Glück, in dem die Menschen in fremden Welten angeblich leben, lässt sich leicht entlarven. Es hat seine Spuren nämlich überall in den Sprachen der betreffenden ethnischen Gruppen hinterlassen. Die meisten weisen im Begriffsfeld seelischer Erlebnisse (Freude, Hoffnung, Angst, Verzweiflung usw.) doppelt so viele Wörter für Unglück aus als für Glücksgefühle. Überall auf der Welt empfinden Menschen das Bedürfnis, sich über die unangenehmen Seiten des Lebens deutlich differenzierter auszudrücken als über die angenehmen. Wahrlich kein Hinweis auf paradiesische Glückszustände, in denen die Missionen angeblich als Unruhestifter wirken!

Im Übrigen bin ich nirgendwo auf der Welt Menschen begegnet, die durch die Arbeit der Missionen Christen geworden waren, die auch nur das geringste Interesse daran geäußert hätten, in den vorherigen Zustand zurückkehren zu wollen.



Lothar Käser (1938), Professor für Ethnologie, führte linguistische und ethnologische Feldstudien in Mikronesien durch und arbeitete auch in der Bibelübersetzung. Er forschte zu Animismus, Entwicklungszusammenarbeit und Missiologie.

Hüben oder drüben?

Mission ist ein Thema, das mich mein ganzes Leben lang begleitet. Als Kind war ich fasziniert von den Berichten der Missionare und später selbst einige Jahre als Missionarin in Asien tätig. Als wir in der Redaktion beschlossen, ein Heft über Mission zu machen, habe ich mich gerne bereit erklärt, das Thema vorzubereiten.

Eigentlich dachte ich, das sei ganz einfach, denn was unter Mission zu verstehen ist, ist doch jedem Christen klar. Aber das ist nicht so. Die Antwort auf die Frage, was die Mission der Kirche ist, ist nicht so eindeutig und war in der Geschichte der Kirche Gegenstand vieler theologischer Auseinandersetzungen.

Auftrag und Sendung

Den Begriff Mission findet man nicht in der Bibel. Er bedeutet so viel wie Sendung mit einem Auftrag.

Gott sendet seine Jünger, darüber besteht Einigkeit, weniger aber über den Inhalt dieses Auftrags. Gehören sozialetische Dienste und die Verkündigung des Evangeliums gemeinsam und gleichwertig zum Missionsauftrag? Für manche ist das nicht der Fall, für sie steht die Verkündigung des Evangeliums an erster Stelle: „Gott rettet Sünder. Wovor rettet er sie? Vor der gerechten und verdienten Strafe. Das ist die Essenz und steht im Fokus unseres Dienstes. Was darüber hinaus im Zusammenhang mit Evangelium genannt und getan wird, ist [...] Peripherie, aber nicht der Kern.“¹ Jünger machen besteht also darin, Bekehrte zu lehren, wie auch sie die frohe Botschaft weitertragen und selbst den Missionsauftrag weiterführen können.

Für andere ist eben diese Peripherie der Kern des Auftrags. Für sie steht soziales Engagement an erster Stelle. Ein Jünger nimmt sein Kreuz auf sich, indem er seine Privilegien aufgibt und dorthin geht, wo er den Menschen dienen kann. Ziel ist es, die Welt von den Rändern her zu verändern.²

Viele Christen halten sowohl die Verkündigung wie den Dienst am Nächsten für wichtig. Vor allem seit dem Lausanner Kongress für Weltevangelisation 1974, auf dem südamerikanische Leiter wie René Padilla forderten, die Kirche müsse auch ihre soziale Verantwortung wahr-

Meine Zugänge zur Mission von Silke Edelmann

Und Jesus trat herzu, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden. So geht nun hin und macht zu Jüngern alle Völker, und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles halten, was ich euch befohlen habe. (Mt 28, 18-20, Schlachter)

nehmen, wird das soziale Engagement wieder als Teil des Missionsauftrags anerkannt. Nach wie vor gibt es aber die Befürchtung, dass man sich zu sehr auf die Verbesserung dieser Welt konzentriert und die Notwendigkeit von Buße und Umkehr vernachlässigt. Andere erheben den Vorwurf, sich zu sehr auf das Himmelreich zu konzentrieren.

Athen und Jerusalem

Wieso sind wir uns gerade in dem Auftrag, den Jesus uns als seinen Jüngern gab, nicht einig?

Wir sind in der Auslegung der Bibel von verschiedenen Denkrichtungen beeinflusst und lesen die Bibel durch eine weltanschauliche Brille. Im Rückblick ist mir selbst bewusst geworden, wie mein eigener Glaube eine Zeit lang bestimmt war von einer Sicht, in der das Leben im Hier und Jetzt nicht so wichtig war. Man ging in die Mission, um den Menschen zum ewigen Leben zu verhelfen und damit vielleicht sogar die Wiederkunft Jesu zu beschleunigen. Der Anfang meiner Missionarskarriere fiel in eine Zeit, in der man darauf bedacht war, das sogenannte 10/40-Fenster (das Gebiet zwischen dem 10. und 40. nördlichen Breitengrad) mit dem Evangelium zu erreichen. Viele Christen glaubten, wenn das Evangelium den letzten Winkel der Erde erreicht hätte, würde das Ende kommen, wie es in Mt 24,14 geschrieben steht. Wichtig war es daher, Menschen zur Bekehrung zu führen, damit sie bereit seien für die kommende Welt. In den Kreisen, in denen ich mich damals bewegte, war es verpönt, sich in weltliche Dinge einzumischen. Also versuchte auch ich, mich der Evangelisation zu widmen, obwohl mir die diakonische und sozialetische Arbeit näher lag. Doch mit der Zeit begann ich mich zu fragen: *Fordert Jesus uns nicht auch dazu auf, unserem Nächsten zu dienen und uns für Gerechtigkeit einzusetzen? Und steht nicht schon in der Schöpfungsgeschichte, dass wir uns um Gottes Schöpfung kümmern sollen?*

Auf der Suche nach dem, was unseren Auftrag und unser Leben als Christen ausmacht, habe ich mich dann entschieden, der Frage nachzugehen, die schon Tertullian gestellt hat: „Was hat Athen mit Jerusalem zu tun?“ Dabei wurde mir das Hören auf unsere älteren Geschwister, die Juden, immer wichtiger. Für sie hatte der Glaube immer etwas mit dem Hier und Jetzt zu tun. Deshalb geht es bei



vielen Geboten nicht um das richtige Glaubensbekenntnis, sondern um das Leben selbst, um den Umgang mit der Schöpfung und mit dem Nächsten. Den Propheten ging es weniger um versäumte Regeln im Gottesdienst, als um Ungerechtigkeit. Bis heute ist Religion für das Judentum „nicht ein Gefühl für etwas, das da ist, sondern eine Antwort an Ihn, der eine bestimmte Lebensweise von uns fordert. Von ihrem Ursprung her ist Religion die Gewissheit, dass das ganze Leben die Interessensphäre sowohl des Menschen als auch Gottes ist.“⁴³ Sich für Gerechtigkeit und sozial-ethische Dienste einzusetzen, ist also keineswegs eine Aufgabe an der Peripherie, sondern es entspricht dem, was Jesus meinte, als er sagte: *Wer meine Gebote hat und sie hält, ist es, der mich liebt (Joh 14,21)*. Im zweiten Teil der Bergpredigt sagt Jesus selber, dass er nicht gekommen ist, das Gesetz aufzulösen, und fährt dann fort mit seiner Auslegung.

Kreuz und Bund

Wem das nach zu viel Werkgerechtigkeit klingt und meint, im neuen Bund seien die Werke unwichtig, hat auch Recht. Auch im alten Bund gilt, dass Werke den Menschen nicht gerecht machen können. Dies erkennt der Mensch, der „geistlich arm“ ist, und der daher von Jesus seliggepriesen wird, denn „in den rabbinischen Schriften und in den Qumranschriften sind ‚geistlich Arme‘ Menschen, die demütig auf den Tag des Herrn warten und ständig auf das Kommen des Messias harren.“⁴⁴ Es sind Menschen, die wissen, dass sie vor Gott nicht bestehen können, die selig sind, weil sie um ihre Schuld wissen, sich zu Gott bekehren und von ihm Barmherzigkeit erfahren.

Seine Barmherzigkeit erweist Jesus uns nicht nur dadurch, dass er für unsere Sünden gestorben ist, sondern auch, indem er uns immer wieder offenbart, wie ein Leben nach dem Willen des Vaters aussehen soll. Nicht, weil er gute Werke fordert, sondern weil er am Wohl des Menschen interessiert ist. Das Kreuz bleibt die Mitte. Es gibt ein Leben vor und nach der Bekehrung, und weil Jesus selbst weiß, dass wir immer wieder an unseren Nächsten schuldig werden und unsere erste Liebe vergessen, ist es das Kreuz, an dem der Bund mit ihm immer wieder erneuert werden kann.

Zum Missionsauftrag gehören also zwei Seiten: Menschen das Evangelium zu verkünden, und zwar aus allen Schichten der Gesellschaft. Und sie zu lehren, wie sie ihr Leben in der Nachfolge Jesu gestalten sollen. Das kann je nach Berufung sehr unterschiedlich sein. Manche wohnen unter den Armen und dienen ihnen, andere arbeiten in der Politik oder in der Wirtschaft und suchen so der Stadt Bestes. Durch die Erfüllung des Missionsauftrags, so zeigt die Geschichte, haben sich Gesellschaften zum Wohle ihrer Bürger verändert. Aber die völlige Erneuerung wird erst bei Jesu Wiederkunft geschehen.

Eines ist mir beim Nachdenken über das Thema wichtig geworden: *Selig sind die geistlich Armen*. „Um dem Messias nachzufolgen muss unser Geist arm sein. Das ist der Anfang unserer Jüngerschaft. Wenn wir geistlich reich sind, denken wir, wir müssen nichts mehr lernen.“⁴⁵ So lasst uns voneinander lernen und nicht gegeneinander streiten, gemeinsam versuchen, die Frage nach unserem Auftrag zu beantworten, auch in dem Wissen, dass unsere Erkenntnis Stückwerk ist (1 Kor 13,12). Und dann lasst uns einander ermutigen, den Platz einzunehmen, den Jesus für den einen und den anderen in der Erfüllung des Missionsauftrages vorgesehen hat.

Anmerkungen:

- 1 Felix Aeschlimann: *Mission zwischen Wortverkündigung und Tatbeweis*, in SEA Fokus 2021, Schweizerische Evangelische Allianz, S. 10
- 2 Siehe *Converting Discipleship: Dissidence and Metanoia*, Study paper produced by the Working Group on Transforming Discipleship, <https://www.oikoumene.org/resources/documents/study-paper-converting-discipleship-dissidence-and-metanoia>, Nov. 2020
- 3 Abraham J. Heschel: *Gott sucht den Menschen: Eine Philosophie des Judentums*. Neukirchener Verlag 1992
- 4 Anatoli Uschomirski: *Die Bergpredigt aus jüdischer Sicht: Was Juden und Christen gemeinsam von Jesus lernen können*, SCM Hänssler Verlag, 2021, S. 23
- 5 Ebd. S. 25



Silke Edelmann war mehrere Jahre als Missionarin in Asien tätig. Heute gehört sie zur OJC-Kommunität, arbeitet in der Salzkorn-Redaktion und koordiniert die internationalen Partnerschaften der OJC.

Präsent

Leben als Appetitanreger
von Klaus Sperr

Himmelfahrt Jesu – eben noch waren seine Jünger heilfroh, ihren Herrn wiederzuhaben. Ostern war noch völlig unbegreiflich, die Freude aber riesengroß. Und nun: Jesus verabschiedet sich. Das löst bei den Jüngern Zukunftsangst aus: Was wird aus ... was wird aus deiner noch so kleinen Jüngerschar, aus deiner Kirche? Sie fragen sorgenvoll und unsicher: Herr, wirst du in dieser Zeit wieder aufrichten das Reich für Israel? Was wird aus deinem Auftrag?

Was wird aus deiner Verheißung: *Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen (Mk 1,15)?* Jesus antwortet: *Es gebührt euch nicht, Zeit oder Stunde zu wissen, die der Vater in seiner Macht bestimmt hat; aber ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde (Apg 1,6-8).*

Keine Erklärung der Zukunft. Nicht einmal eine Aussicht darauf, wie alles werden wird. Keine Garantien und kein Sorgen-Wegwischen. Keinen einzigen Trost hat Jesus für sie. Und keine Handlungsanweisung, nicht einmal einen Auftrag. *Nur eine Zusage: Ihr werdet meine Zeugen sein.* Vom irdischen Jesus bleibt seinen orientierungslosen Jüngerinnen und Jüngern für den Moment nur eine völlig erstaunliche Zusage.

Zuspruch, nicht Anspruch

Ein doppeltes „ihr werdet“ prägt diesen Moment. Zum einen: Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen. Das ist der Auftakt. Kein Marschbefehl. Kein strategischer Plan. Kein Motivationskick. Nur eines: Ihr werdet beschenkt! Gottes Geist werdet ihr empfangen. Ihr müsst euch nicht danach ausstrecken, euch nicht fromm mühen – ihr werdet ihn einfach empfangen. Vertraut darauf. Lasst euch beschenken mit diesem anhaltenden Immanuel: Gott mit uns! Aus seinem Geist wir dann euer Zeuge-Sein leben. Zweimal „ihr werdet“ – ihr werdet empfangen – ihr werdet sein. Das ist die Quelle. Kein kerniger Imperativ, sondern eine doppelte Zusage. Nicht: „*Ihr sollt meine Zeugen sein.*“ Ebenso wenig wie früher „ihr sollt Salz der Erde und Licht der Welt sein“. Damals wie heute: „ihr seid bzw. werdet sein“. Zuspruch, nicht Anspruch. Und damit auch:

Im Vordergrund steht nicht euer Tun, sondern euer Sein. Es ist der Zuspruch, der uns einlädt, in der Kraft des geschenkten Heiligen Geistes, das Wirken Jesu – des im Himmel zur Rechten Gottes sitzenden und doch in seinem Geist gegenwärtigen Christus – zu erleben und an ihm teil zu haben. Aber was macht das Sein eines Zeugen aus?

Jünger und Zeugen

Jesus kennzeichnet seine Nachfolger im Wesentlichen mit zwei Worten: Jünger und Zeugen. Der Jünger – *mathetes* – ist der Schüler. In seiner Nähe sollte er lernen – der Einzelne, die Zwölf und die Zweiundsiebzig und alle Frauen und Männer, die sich ihm anschlossen. Wozu? Nicht um selbst ein Meister zu werden, sondern um ein Zeuge – *martyrs* – zu sein. Ja, Jesu Leute sind nicht die Manager des Reiches Gottes. Sie sind auch nicht zum Entertainer oder gar zur Propagandaeinheit der frohen Botschaft berufen. Und auch nicht zu rein karitativen oder sozialen Seelen dieser Welt. All das braucht es auch, aber die Mitte ihrer Berufung lautet: Zeuge sein. Also solche, die selbst etwas gehört und gesehen haben. Solche, die nicht vom Hörensagen leben, sondern aus eigener Erfahrung für etwas oder jemanden eintreten können. Solche, die dabei keine eigene Agenda verfolgen, sondern allein die Agenda ihres Herrn bezeugen. Das war das Ziel der Jüngerschaft – der Lebensschule Jesu. Und das ist bis heute auch die Berufung unserer OJC-Gemeinschaft: Lebensschule für wirksames Christsein. „Schafft und schult“, so beginnt unsere unveräußerliche Grundberufung seit 1968. Ladet Jünger zu euch ein und beruft und schult sie zu Zeugen. Steht ihnen bei, damit sie zu wirksamen Nachfolgern Christi reifen können.

Botschafter der Versöhnung

„Die christliche Kirche, wie die Apostelgeschichte sie schildert, ist eine Missionskirche.“¹ Mission ist in unserer Zeit ein etwas diskreditierter Begriff. Nicht wenige unserer Zeitgenossen verbinden ihn mit mehr oder weniger aggressivem Überstülpen einer eigenen Weltsicht. Oder mit dem Übertragen einer christlichen Kultur in nichtchristliche



Lebenslagen. Und klar – das alles gab es. Aber das alles ist eben auch nicht Mission, wie Jesus sie sich gedacht hat. Im Alten Testament findet sich im Hebräischen der Begriff *shalach* – ausstrecken, schicken. Es meint die Beauftragung eines Boten, der gesandt wird. Daran knüpft Jesus an: seine Leute sind seine Boten. Im griechischen Neuen Testament findet sich das Wort *apostello* – senden, schicken. Die Apostel waren eben nicht die Kirchenoberhäupter, die alles bestimmten. Sie waren ganz primär Jesu Gesandte. Beide Worte finden sich im kirchenlateinischen *missio*. Daraus wurde dann die Volks- und Heidenmission². Das Wesentliche dieser Sendung war und ist das, was Paulus in 2 Kor 5,20 formuliert: *So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Wir spüren an allen Ecken und Enden, dass Versöhnung ein zentrales Thema auch unserer Zeit ist. Schon 1968 hielt Horst-Klaus Hofmann in dem Berufungswort der OJC fest: „Spaltung in Familien, Gruppen und Nationen, Ausbeutung von Gefühlen, Konflikten und Gütern. Hunger – Hass – und Hoffnungslosigkeit.“ Seitdem ist uns eine „helfende Antwort“ aufgetragen. Unser Leben soll dem entsprechen: „Konstruktive Realitäten lassen aufhorchen.“ Zeugen sind Botschafter Christi der Versöhnung. Wir Christen wissen, dass diese mit der Versöhnung zwischen Schöpfer und Geschöpf beginnt. Und dann weitergeht in der Versöhnung mit uns selbst und unseren Mitmenschen. Jesus spricht uns zu: *Ihr seid meine Zeugen – ihr seid meine Botschafter der Versöhnung, die Taktgeber eines neuen Miteinander.**

Doch wie tun wir das?

Kirche ist nicht berufen, Mission zu tun. Kirche ist berufen, Mission zu sein. D. h. Mission ist nicht ein Teil des kirchlichen Lebensvollzuges – im Gegenteil: Kirche ist Teil der göttlichen Mission. Der Sendung Jesu zu uns Menschen. Um uns Menschen für Zeit und Ewigkeit heimzuholen zu Gott. Seine Leute sind eingeladen, Teil zu werden an der „*missio Dei*“ – an Gottes Sehnsucht nach uns Menschen – an Gottes heilsamem Handeln in dieser Welt. Und genau von diesem seinem Handeln handelt Mission. Nicht von unserem, von Gottes Handeln! Wir sind die Zeugen dieses Handelns. Wir müssen niemanden über-zeugen, aber wir

sind gefordert allen zu be-zeugen, wie sehr Gott diese Welt liebt und versöhnen möchte. Zu diesem „Sein des Be-zeugens“ sind wir alle eingeladen. Jeder an seinem Platz, jede mit ihren Gaben, alle auf ihre Weise.

Dieses Sein umfasst unser ganzes Leben. Wir nennen es darum „Lebensstilmission“. Zeugnis geben mit Wort und Tat, im Reden und Schweigen, im Handeln und Ruhen. Unser Tun wird durch unser Sein sichtbar, nicht umgekehrt. Nicht mein Dienst definiert mein Sein, sondern mein Sein definiert meinen Dienst. Das Augenmerk liegt auch bei Jesus immer wieder genau darauf: *Seht, ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Skorpione, und Macht über alle Gewalt des Feindes; und nichts wird euch schaden. Doch darüber freut euch nicht, dass euch die Geister untertan sind. Freut euch aber, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind (Lk 10,19f).* Unser Herr will immer wieder mit uns ins Gespräch kommen. Nicht so sehr über unser Tun, sondern vor allem über unser Sein. Weil ER uns etwas zu sagen hat, Lebensentscheidendes zu sagen hat. Darum will er auch immer wieder zuerst mit uns ins Gespräch kommen, dann erst auch, wo es ihm gefällt, durch uns.

So werden wir Zeugen der Präsenz Gottes in dieser Welt. Denn Mission meint, die Präsenz und Relevanz Gottes in dieser Welt durch unser Leben aufleuchten zu lassen. Wir Christen sind die Repräsentanz Gottes in dieser Welt. *„Kirche ist keine institutionell fassbare Selbstverständlichkeit, die sich in einem routinierten Programm erschöpft; sondern Kirche ist eine Erfahrung der Gegenwart Gottes, der Menschen sammelt und vereint, der eine Welt ohne Grenzen, eine Zivilisation der Geschwisterlichkeit und der Liebe möglich macht.“³* Genau darum geht es: dass Menschen den allmächtigen und barmherzigen Gott erfahren können. Vor einigen Jahren traf ich einen Freund. Er ist Priester der röm.-kath. Kirche. Ich traf ihn an in seiner Soutane. So hatte ich ihn noch nie gesehen und fragte ihn, warum er diese denn trage. Er antwortete mir: „In unserem Dorf verschwinden die Hinweiszeichen auf Gott immer mehr. Da wurde mir klar: ich muss nun dieser Hinweis sein.“ Das ist es doch: Menschen mit unserem ganzen schlichten Sein die Präsenz Gottes vor Augen führen.



Denn wir Christen sind nicht die Insolvenzverwalter einer untergehenden Geschichte – wir sind die Hüter eines unveräußerlichen Schatzes! Des Schatzes der heilsamen Menschenfreundlichkeit Gottes in dieser Welt. Wir leben als Appetitanreger Gottes hier und jetzt. In Tat und Wort – mit unserem ganzen Sein. Dazu hat Christus uns berufen. Bis zu seiner Wiederkunft ist das uns aufgetragen. In der Gewissheit, dass es nicht auf unsere großen Taten und unsere immensen Anstrengungen ankommt, sondern dass Christus durch uns in dieser Welt sein kann. Und in der Gewissheit des „Wohin wir jetzt gehn, dahin kommt nun auch der Herr.“ Schlicht und einfach durch unsere Gegenwart. Weil der auferstandene Christus in seinem Heiligen Geist in uns lebt. Dietrich Bonhoeffer hat die Frage umgetrieben: „Hat die Kirche noch ein Wort?“ Ich antworte: Wir Christen könnten sein lebendiges Wort sein. Oder, um es mit Paulus zu sagen, ein Brief Christi in dieser Welt. Darum dieser Zuspruch: „Ihr seid meine Zeugen!“ Ihr seid Gottes Präsenz in dieser Welt!

Anmerkungen:

- 1 Ernst Haenchen: *Die Apostelgeschichte; Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neuen Testament* (Meyer); Göttingen 1956; S. 112
- 2 siehe Albert Sleumer: *Kirchenlateinisches Wörterbuch*; Limburg 1926; S. 524
- 3 Christian Hennecke: *Kirche, die über den Jordan geht, Expeditionen ins Land der Verheißung*; Münster 2011; S. 28



Klaus Sperr (OJC) ist evangelischer Pastor und Seelsorger mit einer Vorliebe für geistlich herausfordernde Fragen.

Zimmer mit Aussicht

Time Out auf Schloss Reichenberg
von Josefin Mader

Mein Weg in eine Auszeit in der OJC begann vor über einem Jahr. In einem Flugzeug auf dem Weg in den Urlaub bot mir eine Freundin ein Salzkornheft zum Lesen an, in diesem fand ich den Flyer *Time-Out: Rauskommen – Ankommen – Weiterkommen*. Ich fühlte mich sofort angesprochen. „Genau so etwas bräuchte ich“, dachte ich damals. In mir trug ich eine Unruhe, ein inneres Hin und Her und es regte sich ein leises Sehnen nach einer räumlichen Veränderung und dem Wunsch, persönlich Auftanken zu können.

Etwa ein halbes Jahr später sollte sich mein Leben wandeln. Ich stand zwischen meinem Job, dem künstlerisch-therapeutischen Begleiten von Menschen, der Kraft und Zeit fordert, und den verschiedenen offenen Fragen rund um die Gestaltung meines Lebens – der Wunsch nach einer Auszeit wurde größer, aber auch notwendig, um mich dem Thema der Veränderung bewusster widmen zu können.

Wie viel Zeit darf ich mir nehmen? Ist dieser Schritt dran? Es fiel mir anfangs nicht leicht, meinen eingeschlagenen Weg zu verlassen, umzudenken und auszurechnen. Aus einer bestimmten Lebenszeit zu kommen, um in einen anderen Ort zu wechseln, bedeutet ja auch, etwas zu verlassen, zurückzulassen und loszulassen. Etwas Begonnenes anzuhalten und zu verändern braucht Vertrauen, welches ich nach und nach erlangte in meinem Schritt, mir diese Zeit an diesem Ort zu nehmen.

Ich wagte den Schritt und bezog mein Zimmer auf Zeit im Schloss Reichenberg und beginne, diesem Ort zu begegnen und mir an diesem Ort.

Den Ausbruch aus meinem bisherigen Alltag in einen anderen Alltag beging ich bewusst mit dem Wunsch, Arbeit und (Glaubens-)leben neu verbinden zu können. Ich wünschte mir eine Auszeit mit klarem Rahmen. Diesen Weg zu gehen und mir Zeit zu nehmen, heißt für mich hier in der Gemeinschaft mit ihren entwickelten Formen mitgehen zu dürfen. Mitgehen dürfen in den Gebetszeiten und mitgehen dürfen in den Gesprächen beim gemeinsamen Miteinander und den Feierlichkeiten. In diesem Hier mein Leben zu betrachten, fühlt sich wie ein Dehnen und Strecken an.

Zwischen Burgfenstern, Schlosstreppe und Turmfalken ist die Hin- und Herbewegung meines Lebens nicht weniger geworden. Noch immer stehen unbeantwortete Fragen offen in meinem Inneren, aber sie sind gut gehalten und eingebettet in einer Gemeinschaft, welche gerne begegnet und sich dem Unterstützen im Heimat- und Richtungfinden in Jesus Christus widmet.

Ich nehme die Gemeinschaft dankbar an und staune über den Mut jedes Einzelnen, sich hier einzubringen. Das Leben in Gemeinschaft kostet mich auch Kraft und dennoch schätze ich das Geschenk, an einem solchen Ort wohnen zu dürfen, welcher Geschichtenträger so vieler ist und die Spuren derer trägt, die diesen Ort gebaut und geformt haben.



www.schlossreichenberg.de/time-out-now/



Josefin Mader ist Kunsttherapeutin und macht sechs Monate Bundesfreiwilligendienst (BFD) auf Schloss Reichenberg. Sie genießt die schöne Aussicht von ihrem Zimmer über den Odenwald.

Männer an der Hebebühne

Zeugnis mit Drehmoment
von Daniel Schneider



Freitagabend, 18 Uhr, eine Autowerkstatt in Greifswald. Keine Kunden mehr, es herrscht Feierabendstimmung. Da fährt ein Auto mit Anhänger vor, und eine Gruppe Männer beginnt mit dem Aufbau für eine Veranstaltung. Die Hebebühne wird zum Podium für Livetalk und Musik, Stühle werden aufgestellt, die Technik verkabelt und eine Grillstation aufgebaut. Heute Abend wird es Burger geben – und dazu Bitter Lemon. Beim Aufbau werden kritische Stimmen laut: „Grillen ohne Bier? Meinen die das ernst?“

Ja, denn das hat sich der Interviewgast so gewünscht. Wir veranstalten Männerabende, provozieren mit Stereotypen: Wir gehen in eine Werkstatt, schmeißen den Grill an, oft gibt es Bratwurst und Bier. Dann aber setzen wir uns bewusst über manches Vorurteil hinweg – der Besucher darf irritiert sein, das regt zu Gesprächen an.

Die Idee entstand, als sich eine Handvoll Männer aus verschiedenen Greifswalder Kirchengemeinden zu einem konspirativen Abend traf. Schnell war klar: Wir möchten Männer mit einem ansprechenden Programm inspirieren und miteinander ins Gespräch bringen: über Gott und die Welt, über Glaube und Leben. Ein bisschen ungewöhnlich

darf es sein und gerne an einem Ort, wo „mann“ sich wohlfühlt. Eine KFZ-Werkstatt neben einem Einkaufszentrum mit einer großen, hellen Werkstatthalle schien uns der ideale Ort zu sein. Wir fragten nach und trafen auf einen Chef, der zwar bisher mit Kirche wenig zu tun hatte, aber von der Idee sofort begeistert war. Der passende Name für die Veranstaltung war schnell gefunden: DREHMOMENT – das passt zur Werkstatt und zum Leben, in dem Gott Geschichte schreibt.

Geschichten, wie die vom ehemaligen Hooligan und Neonazi Oliver Schalk, der inzwischen als Pastor und Sozialarbeiter Kindern und Jugendlichen dabei hilft, trotz schwieriger Umstände, die Hoffnung nicht aufzugeben. Oder Uwe Heimowski, der nicht nur mit dem Bericht über seine Arbeit beeindruckte (damals als politischer Fürsprecher der Deutschen Evangelischen Allianz am Sitz des Deutschen Bundestags), sondern auch mit ehrlichen Einblicken in seine persönliche Geschichte. Weitere Talkgäste waren die Unternehmensgründer Carsten Waldeck (ShiftPhone) und Br. Helmut aus Volkenroda (Rosskopf + Partner AG), der Künstler und Musiker Thomas Sitte aus Leipzig sowie der Wissenschaftler Per Helander, der an der weltweit größten Kernfusionsanlage Wendelstein 7-x in Greifswald forscht.

An allen Abenden wird deutlich: Gott ist am Wirken, er kann Leben grundlegend verändern und Menschen befähigen, an ihrem Platz etwas zu bewirken. Die Gäste, jedes Mal etwa 50 Männer unterschiedlichen Alters, mit kirchlichem Hintergrund oder einfach aus Interesse am Format oder dem Gast, sind beeindruckt: „So eine Veranstaltung habe ich noch nie besucht, die Atmosphäre war entspannt, die Gespräche tiefgängig.“ Viele fragen, wann endlich der nächste Abend stattfindet.

Darüber freuen wir uns – hören wir doch immer wieder, wie schwierig es sei, Männer für geistliche Angebote zu begeistern. Die Zahlen der aktuellen EKD-Statistik „Äußerungen des kirchlichen Lebens im Jahr 2021“ lassen es ahnen: 2021 gab es in den Kirchengemeinden 9007 Frauenkreise, für Männer lediglich 2277 entsprechende Formate. Das Gemeindeleben ist tendenziell weiblich geprägt, ehrenamtlich engagieren sich hauptsächlich Frauen (knapp 70%). Das mag unterschiedliche Gründe haben und ist für viele auch kein Problem. Fakt ist jedoch: Es gibt genügend Männer, die sich in Kirchen nicht wohl fühlen und

geistlichen Angeboten eher distanziert gegenüberstehen. Dankbar erleben wir: Männer lassen sich durchaus einladen – nicht nur zu „Drehmoment“, auch zu Seminaren unterschiedlicher Art. Gute Erfahrungen haben wir damit gemacht, geistliche und persönliche Themen mit ganz praktischen Dingen zu verbinden: Mal brauen wir Bier und übertragen die Schritte des Brauprozesses auf unser persönliches Leben als Männer.

Da gärt es am Schluss nicht nur im Bottich, sondern hoffentlich auch in der Männerseele. Selbst Nicht-Biertrinker lassen sich vom Brauprozess begeistern. Auch Pokern oder Schachspielen bieten Stoff für ein Wochenende, wenn die Spiele zum Sinnbild des Lebens werden: Wie gehe ich um mit den Karten, die mir das Leben zuteilt? Beim Spielen treten Charakterzüge und die eigene Persönlichkeit deutlich hervor, wir lernen einander und uns selbst schnell kennen. Die Rückmeldungen sind durchweg positiv: „So ein Miteinander vermisse ich schmerzlich – das würde ich mir wünschen in meiner Familie und meiner Gemeinde.“

Es ist unser Wunsch, dass Männer in Berührung kommen – mit Gott, mit anderen und mit sich selbst. Dabei lassen wir uns von dem Zimmermann und Gottessohn Jesus inspirieren: Wir erzählen Geschichten und verpacken das Evangelium in Gleichnisse – und ab und zu gehen wir in die Werkstatt.

Der nächste **DREHMOMENT** findet am 6. Sept. 2024 mit Rainer Schlich statt.



Daniel Schneider (OJC) leitet das Haus der Hoffnung in Greifswald, in dem es zu seiner Freude auch eine Werkstatt im Keller gibt. Er mag die alltägliche Abwechslung von Kopf-, Herz- und Handarbeit.





Gute Fahrt!

Lieber Konstantin,

nach einer ausgiebigen, dreifachen Schicht in den Salzwerken der OJC entlassen wir dich in die lichten Schichten deiner wohlverdienten Auszeit: Genieße den Auftrieb und lass dir den Wind der Freiheit um die Nase wehen!

Format

Es waren zwölf reiche und bewegte Jahre. Als Mensch mit Format hast du uns auch in Print und Online Format verliehen. Wortwörtlich bei den Maßen des Salzkorns, das zuletzt mit dem Wechsel zu Gabriela und Thomas Giger im Schweizer Seewis auch im Gesamtlayout an Höhenmetern zugelegt hat. Sprichwörtlich in unserer medialen Präsenz in Print und online, Newslettern und den sozialen Medien, deren Pflege und Entwicklung nun unser kompetentes Team in der Medienwerkstatt übernommen hat. Bei alledem kam dir und uns dein Gespür für Innovation und Kontinuität und dein Händchen für Teamarbeit zugute.

Freimut

Manches heiße Eisen haben wir angepackt: bekenntnisfreudig und debattenwillig, auch angesichts der Vorreiter der Apokalypse wie Klima, Krieg oder Pandemie, deren Hufe in den letzten Jahren nicht nur die politischen, sondern oft genug auch die kirchlichen Vorgärten im Lande umgepflügt haben.

Wie bleibt man über dem Dissens hinwegbeieinander oder doch einander zugewandt? Das bleibt für dich die erkenntnisleitende Frage. Mit deinem im sächsischen Dresden geschulten Soziologen-Fokus und deiner süd-afrikanisch geprägten Herzensweite waren wir stets gut beraten.

Bierernst wirst du nur, wenn es um den Gär- und Reifeprozess von Hopfen, Malz, Hefen und der männlichen Seele geht. Neben den Salz- und Samenkörnern aus der Textfabrik hast du auch ganz praktisch mit vergorenen und gesäuerten Getreideprodukten bei den Freunden punkten können und unsere Seminarangebote um Riskantes wie Schach und Poker erweitert.

Führung

Die größte Liebesmüh hast du freilich in den Innenbau unserer Gemeinschaft investiert:

- In die Großbaustelle Generationenwechsel etwa, die nur auf dem Gelände des Mehrgenerationenhauses als abgeschlossen gilt.
- Auch die Struktur, die unseren Auftrag trägt, wurde durch den von dir angestoßenen, umsichtig moderierten Prozess zukunftstauglich gemacht.
- Siebzehn Gefährten – sieben Ehepaare und drei Ledige – hast du als Prior in die Kommunität aufgenommen, weitere sind in der Pipeline.
- Das Team im Haus der Hoffnung in Greifswald hat sich verjüngt; in Gotha-West wurde eine kleine OJC-Einheit etabliert und unser lang gehegter Wunsch nach der Gründung einer geistlichen Weg-Gefährtschaft hat sich erfüllt.
- Du hast das Fürsprecher-Projekt der *ojcos-stiftung* für die Belange religiöser Minderheiten im Irak initiiert, das mittlerweile zu einer professionellen Lobby- und Beratungstätigkeit gewachsen ist;
- Unser Netzwerk an Beziehungen zu Glaubensgeschwistern in der weltweiten Ökumene erweitert sich kontinuierlich, was für stetigen Zustrom für unser Denken, Glauben und Handeln sorgt.

In den zwölf Jahren war deine Frau Daniela mit vollem Einsatz an deiner Seite – vorerst im Hintergrund, zunehmend in leitender Verantwortung – und hat die redaktionelle Denkwerkstatt maßgeblich mitgestaltet.

Freiraum

Jetzt dürft ihr im bekömmlichen Tempo durch die Welt touren und an der Baltischen See, in der Sahara, am Euphrat und am Greifswalder Bodden den Alltag vergessen. Ob zu Lande, zu Wasser oder durch die Luft: allzeit behütete Fahrt! Wir freuen uns auf den Neustart im nächsten Jahr, wenn ihr – hoffentlich gut erholt und angereichert mit frischen Erlebnissen und Ideen – wieder mit uns in die kommunitive Pedale tretet.

Das Redaktionsteam mit der OJC-Kommunität

Wohin wir jetzt gehn

von Hanna Epting

The musical score is written in G minor, 3/4 time, and consists of eight staves of music. Each staff begins with a measure number and a key signature of one flat. Chord symbols are placed above the notes. The lyrics are written below the notes. The score ends with a double bar line and a fermata.

8 Und wo - hin wir jetzt gehn, da - hin kommt nun auch der Herr; denn

5 Chris - tus re - giert in dir und in mir. Und wo -

9 hin wir jetzt gehn, da - hin kommt nun auch der Herr; denn

13 dort wo wir sind, da ist auch Er. Fine

18 Je - sus un - ser Hir - te führt uns den Weg, wo

22 er ist, da wol - len wir sein. D

26 Mit - ten im Kämp - fen deckt Er uns den Tisch,

30 stärkt uns mit Brot und mit Wein D.C. al Fine

Zusammen- gebacken

Bericht vom familienBROT–Wochenende
von Sven Reber

Familienzeit im Januar: Sehr gerne denken wir zurück an das Wochenende im Odenwald. Wir waren Teil einer Gemeinschaft von neun Familien, die sich vor Ort oder gar vom Bodensee zum Reichelsheimer Begegnungszentrum (REZ) aufgemacht hatten. Die gemeinsame Zeit begann am Freitag mit dem Abendessen und anschließender Kennenlernrunde im Innenhof. Trotz frostiger Außentemperaturen gelang es den Referentinnen Stephanie und Hannah von familienbegleiten.de schnell, das Eis zu brechen. Es gab noch einen ersten Impuls für Eltern, und auch mit dem Backen wurde es praktisch: Der Sauerteig sollte uns durch die Tage begleiten.

Ein kurzer Abstecher: Jesus selbst verwendete ja den Sauerteig als Gleichnis in einer seiner Beispielgeschichten: Mit dem Himmelreich ist es wie mit dem Sauerteig. Eine Frau nimmt eine Handvoll davon, mengt ihn unter einen halben Sack Mehl, und am Ende ist die ganze Masse durchsäuert (Mt 13,33 /NGÜ). Das Reich Gottes beginnt im Kleinen. Aber dort, wo die gute Nachricht des Evangeliums verbreitet wird, gewinnt es zunehmend an Größe. Schließlich mündet die weltweite Mission Gottes für alle, die ihn aufnehmen, in der herrlichen Gegenwart seiner Ewigkeit. Nun aber zurück zum familienBROT-Wochenende.

Am Samstag um 6:30 Uhr brannte in der „Backstube“ das Licht, die Freiwilligen waren in Aktion. Sie formten unter Anleitung der OJC-ler Meike und Konstantin die Frühstücksbrötchen und bereiteten weitere Teige für den Samstag und Sonntag vor. Frühaufsteher wie die etwas länger Schlafenden konnten gemeinsam die Brötchen beim leckeren Frühstück genießen. So entwickelte sich das Seminar zunehmend zum Genusswochenende, im leiblichen wie auch geistlichen Sinne.

Zum Nachdenken über uns als Familien wurden wir am Samstagvormittag durch Hannah und Stephanie angeregt. Was brauchen wir? Was kommt hinein in unser Familienbrot? Ob klein, ob groß, jeder konnte seine Bedürfnisse und Erwartungen einbringen. Das Mittagsgebet in der Kapelle rundete den Vormittag ab. Nach dem Mittagessen ging es weiter mit dem Backen. Das süße Gebäck und den Streuselkuchen haben wir uns beim Kaffee und Tee gleich schmecken lassen. Beim anschließenden Stationenlauf war jede Familie für sich unterwegs, um neue Impulse zu entdecken: im Reden, Tun und Machen, in der Auseinandersetzung und immer wieder im Genießen. Der Samstag endete mit einer Sonntagsbegrüßung, für einige

eine ganz neue Erfahrung. Im festlich hergerichteten Saal begrüßten wir den Sonntag mit dem Entzünden der Kerzen und feierten das neue Leben in der Auferstehung, das wir durch Jesus, dem Licht der Welt, haben. Gott schenkt uns überfließende Fülle (symbolisiert von Wein/Traubensaft) und versorgt uns jeden Tag mit allem, was wir zum Leben brauchen (symbolisiert im selbstgebackenen Fladenbrot). Besonders der Gedanke, nun die Arbeit ruhen zu lassen, auch die unvollendete, blieb in Erinnerung. Die am späteren Abend noch übriggebliebenen bereiteten schon die sonntagmorgendliche Backzeit vor und gönnten sich ein gemütliches Beisammensein in der „Jig“-Kneipe, um den erlebnisreichen Tag ausklingen zu lassen.

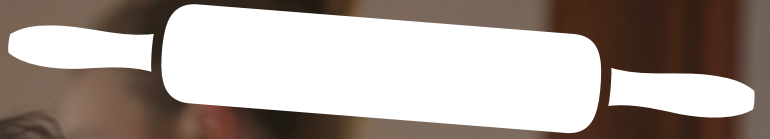
Am Sonntag um 7 Uhr kamen die Frühaufsteher wieder auf ihre Kosten, als die Backzeit eröffnet wurde. Zopf und Laugengebäck wurden in den Ofen geschoben und die Teiglinge fürs Pizzabacken vorbereitet. Nach dem Frühstück trafen wir uns noch einmal im Saal zum gemeinsamen Familiengottesdienst. Viel zu schnell ging das Wochenende seinem Ende entgegen. Man hatte noch etwas freie Zeit, bevor dann das gemeinsame Pizzabacken und natürlich Pizaessen den Abschluss der gemeinsamen Familienzeit bildete. Ich denke, ich kann im Namen aller Teilnehmer allen Verantwortlichen und Beteiligten einfach nur Danke sagen: für die herzliche Aufnahme, für die gute Versorgung, für die wichtigen Impulse und die Portion Sauerteig, die jeder mitnehmen durfte. Wir sind als Beschenkte nach Hause gefahren.

Inzwischen sind wieder einige Wochen vergangen, und im Rückblick auf die Tage im REZ kann ich sagen: Im Ausprobieren der Sauerteigrezepte zeigt sich, dass das Selbstgebackene einfach mega lecker schmeckt! Und das andere: Familie lohnt sich! In all dem Schönen, in all dem Schwierigen. Es ist gut, wichtig und richtig, gemeinsam unterwegs zu sein.

Das nächste **familienBROT-Seminar** findet vom
14. – 16. Februar 2025 statt. Herzliche Einladung!



Sven Reber ist Diplom-Ingenieur (FH), verheiratet, 5 Kinder, wohnhaft in Denckendorf, Gemeindezugehörigkeit: Evangelische Freie Gemeinde Wendlingen.



Aus Brennpunkt Seelsorge wird Hoffen – Impulse für Glaube und Seelsorge

Warum wir unsere Zeitschrift von Brennpunkt Seelsorge in Hoffen umbenannt haben, warum wir in Jesus echten Grund zum Hoffen haben, wie wir konkret hoffen können – auch angesichts von leidvollen Erfahrungen – und wie wir das hoffnungsfroh vorleben können, davon ist in dieser Ausgabe des neugestalteten Magazins in verschiedenen Artikeln, Berichten, Interviews und Zeugnissen zu lesen. Hoffentlich eine ermutigende und inspirierende Lektüre – das wünschen und erbeten wir.



Unser Anliegen ist es, dich zu ermutigen, deine Lebensgeschichte mit der Geschichte des lebendigen Gottes zu verbinden sowie deinen Glauben alltagsrelevant zu vertiefen und zu erneuern.

Hoffen erscheint 2x im Jahr und kann einzeln oder im Abo bei uns bestellt werden. Kostenfrei. Wir stellen gerne Exemplare zur Verfügung, die in der Gemeinde oder dem Hauskreis weitergegeben oder gemeinsam gelesen werden können.

Bestellung von Einzelheften oder Abonnement

per Mail an: versand@ojc.de
Telefon: 06164/9308-318

Fragen oder Rückmeldungen an die Redaktion gerne

per Mail an: hoffen@ojc.de

Rückmeldungen unserer Leser:

- Das sieht richtig gut aus. Für mich wirkt es wie ein Quantensprung zum bisherigen Format.
- Mega! Abo lass ich da! :))
- Das Heft in einem Stück durchgelesen und bin begeistert. Alle Beiträge sind sehr ermutigend und berührend.
- Ich bin begeistert von der neuen Aufmachung, sehr ansprechend, frisch und kreativ.
- Ich freue mich jedes Mal, wenn ich Hoffen-Magazin in die Hand nehme und fühle mich reich beschenkt, wenn ich die Texte lese. Sie sind so kostbar.

H offen

www.hoffen-magazin.de



„Wie geht´s euch im REZ?“ – ist eine der meistgestellten Fragen an uns, seit wir als Familie hier wohnen.

von Hanna Epting

Herr, bin ich's? – Wanted!



Inzwischen leben wir schon seit 2 1/2 Jahren in diesem wunderschönen alten Fachwerkanwesen im Herzen Reichelsheims. Gerade rennen Jugendliche über den Hof, die hier zu einer Jugendfreizeit sind. Unten im Büro sitzt Ursula, die die Anmeldungen für das nächste Seminar organisiert. Claudia kehrt zum dritten Mal heute die Gehwege vom Schnee frei. Um 12:00 Uhr haben wir uns alle zum Mittagsgebet getroffen, um aus unseren alltäglichen Arbeiten aufzutauchen und uns zu erinnern an: „... wir gehören dir, unsere Zeit steht in deinen Händen...“ Morgen in der Teamsitzung besprechen wir alles, was in den nächsten Wochen auf uns zu kommt: Gästegruppen, Seminare, die wir selbst gestalten, Mittagessen für die Gemeinschaft, Lobpreisabende, Feste... Unser Hof und die Räumlichkeiten haben so viel Potenzial, um Begegnungen aller Art zu ermöglichen, und um immer wieder auf verschiedenste Weise dazu einzuladen, in Verbindung mit Gott und miteinander zu kommen. So viel passiert hier schon, und so viel könnte noch werden.

Im Moment sind wir noch ein kleines Team, aber wir sind voller Zuversicht: Das wird sich ändern! Wir träumen von einem jüngeren Ehepaar oder Ledigen, die ein Herz für Jugendarbeit und für junge Erwachsene haben, um diesen brachliegenden Bereich wieder mit neuem Leben zu füllen. Ob in Seminarangeboten, offener Jugendarbeit, Unterstützung im Leben und Arbeiten mit dem Jahresteam. Im Lobpreis, im gemeinsamen Einsatz bei Großveranstaltungen oder der Gestaltung von Freizeitangeboten für die Reichelsheimer Jugend – die Möglichkeiten sind vielfältig und natürlich abhängig von der Begabung und dem Schwerpunkt der zukünftigen Mitarbeiter. Wir freuen uns jedenfalls jetzt schon auf Zuwachs im Team, um miteinander die nächste mutige Schritte zu gehen.

Bist du dabei? Oder kennst du jemanden?

Wir suchen ein junges Ehepaar oder eine ledige Person mit einem Herz für Jugendliche und junge Erwachsene, idealerweise mit einer Ausbildung in diesem Bereich.

Gerne kommen wir mit dir über unsere und deine Vision ins Gespräch.

Mehr Infos über unseren Arbeitsbereich im Begegnungszentrum REZ findest du unter www.ojc-rez.de

Kontakt:

Gerd Epting

E-Mail: gerd.epting@ojc.de

Tel: 06164 5169944

News aus der OJC |



Jahresteam-Jubiläum

An Ostern war – neben vielen anderen Gästen – der FSJ-Jahrgang 2004/2005 fast vollzählig bei uns zu Gast: Sie waren der Einladung gefolgt, von Gründonnerstag bis Ostersonntag in Reichelsheim zu feiern und sich als Jahrgang wieder einmal zu treffen. Auch Familienmitglieder waren herzlich willkommen, so dass viele Kinder durch unsere Gästehäuser sprangen. In manchen Gesprächsrunden am Tag und in der Nacht saß man zusammen. Und es gab viel Gelegenheit, im Schloss, REZ und Felsengrund zu bestaunen, was sich in den vergangenen Jahren alles verändert hat. Uns hat das Erzählen der nun um die 40-Jährigen sehr berührt und gestärkt. So viele Jahre später zu hören und zu erleben, wie bereichernd und prägend ihre Jahresmannschaftszeit für ihren weiteren Lebensweg war, war schön. Und was für eine Freude, sie mit ihren Familien kennenlernen!



Jahresteam formiert sich

Wir sind inmitten des Bewerberprozesses für das Mannschaftsjahr 2024/25. Von den fünf Kennenlernern im März (vor den

Abi-Prüfungen) konnten wir dreien fest zusagen. (2 Frauen + 1 Mann). Das bedeutet, dass bereits jetzt eine Frauen-2er-WG steht! Halleluja!

Wenn jemand nun meint, die Männer hinken hinterher... nun, für die Kennenlertage im Mai haben sich vier Männer gemeldet. So steigt die Wahrscheinlichkeit, dass wir im kommenden Jahr auch eine WG mit bis zu vier Männern haben werden. Diese Entwicklung freut uns sehr.



Bauwoche auf dem Schloss

Zur Unterstützung der Bauarbeiten für die neue Heizungsanlage hatten wir im März zur Bauwoche auf Schloss Reichenberg eingeladen. Gefunden hatte sich eine bunte Truppe, bestehend aus zwei Ehemaligen, zwei jungen Menschen, die die OJC kennenlernen wollten, zusammen mit den Bewohnern der Time-Out-WG und der Schlossgemeinschaft.

Die kleine, aber feine Truppe durchlebte eine spannende Woche im Rhythmus der OJC (Morgenstart, Mittagsgebete, etc.), voll schöner Begegnungen und vieler Deep-Talk-Momente. Abgerundet wurde sie mit einer Sonntagsbegrüßung im Kaminraum. Ach ja, das Erfahrungsfeld wurde wieder fit gemacht, eine Mitarbeiterwohnung weiter renoviert und einiges an Eigenleistung für das Schlossheizungsprojekt getätigt...

Wir sind sehr dankbar für alle, die gekommen sind!



So sehen Pioniere aus!

Lange erwartet, gemeinsam vorbereitet – am 8. – 10. März war es dann endlich so weit: unser erstes Basic-Wochenende der neuen Weg-Gefährten-Gemeinschaft!

Wie kann eine verbindliche Zugehörigkeit zur OJC aussehen, wenn man nicht in der Kommunität lebt? Mit 13 wachen und hochinteressierten Freunden und Ehemaligen haben wir erste Schritte in dieses Neuland getan und angefangen, gemeinsam unbekannte Wege zu bahnen: sehr aufregend, anregend, manchmal noch holprig, manchmal eher tastend – eben noch im Werden.

Wir haben

- OJC-Lebenskultur geteilt: Gebetszeiten, Sonntagsbegrüßung, Abendmahlsfeier
- OJC-Geschichte und Auftrag anschaulich in den Häusern aufgenommen
- lebhaft gefragt und ausgetauscht im großen Kreis
- an den Tischen bei den Mahlzeiten fröhliche und tiefe Begegnung gepflegt

Und natürlich haben wir miteinander das Konzept der Weg-Gefährten-Gemeinschaft gelesen und befragt.

Am Ende die Frage: Geht's weiter? Wir sind gespannt, was Gott vorhat!



Younger Leaders in der Nudelfabrik

Was für ein inspirierendes und ermutigendes Wochenende für junge Leiterinnen und Leiter aus ganz Deutschland! Am „Younger Leaders Gathering“ der Lausanner Bewegung, vom 15. bis 17. März 2024 in Zeit, Sachsen-Anhalt, nahmen mehr als 30 junge Erwachsene teil, darunter viele hochengagierte Frauen und Männer, die teilweise bereits große Verantwortung übernehmen. In der orig-modernen „Nudelfabrik“ folgten wir aufmerksam den Impulsen von Luke Greenwood (England/Polen) von der Steiger Missionsschule. Er forderte uns heraus, uns als Christen wieder aktiv den jungen Menschen zuzuwenden, die sonst keine Kirche besuchen würden. Anhand des Timotheus-Briefes entfaltete er, worauf es als Leitungsperson ankommt. Er motivierte uns zur Evangelisation und Mission, zur Sprach- und Beziehungsfähigkeit, zum Zuhören und zur Standhaftigkeit. Beeindruckende praktische Erfahrungen des mutigen Engagements blieben im Gedächtnis!

Weitere großartige Workshops und ein Leadership-Panel mit tiefgehenden Fragen zu „Charisma, Charakter & Krise“, bei dem es sehr persönlich wurde, sowie ausgiebige Zeit für Gespräche haben nachhaltige Eindrücke hinterlassen. Das Ganze wurde abgerundet durch eine absolut coole Location und hervorragende kulinarische Verpflegung – inklusive einer Pizzabackaktion.

Das Wochenende gestalteten:

Evi Rodemann

(Lausanne International / Leadnow)

Melanie Harendt

(Schüler SMD)

Frank Lederer

(Crossover)

Konstantin Mascher

(Offensiver Junger Christen)



Kultur im Schloss

Am 28. April 2024 erlebten Mose und seine Enkelin Naomi ihr blaues Wunder: Zu der Vorstellung „Von einem, der auszog, sein Volk zu befreien“ platzte der Saal auf Schloss Reichenberg aus allen Nähten, so viele Besucher waren erschienen. Matthias Casties brachte die älteste Befreiungsgeschichte der Menschheit auf die Bühne, die in der Phantasie der Besucher mal zum Thronsaal, mal zur Ziegenherde, mal zum Strand wurde. Als Hausmeister, der die Besucher aufforderte, hier nicht rumzukrümeln, sondern dem Herrn Mose mal bei seinem Abenteuer zu helfen, motivierte er zu guter Letzt das Publikum zum lautmalerschen Mitmachtheater. Naomi Rasmussen spielte mit Leichtigkeit und offensichtlicher Freude die Enkelin des Mose. Musikalisch ausgestaltet wurde die Geschichte von der Saxophonistin Renate Hartnagel, die feinfühlig und stimmige Übergänge schuf und auch für Backgroundmusik zu Beginn und Abschluss des Abends sorgte.

Freuen Sie sich auf den nächsten Termin mit dem Schauspieler Eric Wehrin, siehe S. 54

Bei dem Herrn findet man Hilfe. Dein Segen komme über dein Volk!

Psalm 3,9

Liebe Freunde,

bei dem Blick auf unsere Welt wissen wir nicht, wohin wir schauen sollen, wenn wir die Augen nicht vor der Not der Menschen verschließen. Daher ist es gut, sich immer wieder zu erinnern: „Bei dem Herrn findet man Hilfe“ und entsprechend zu beten: „Dein Segen komme über dein Volk!“

Als Segen, der über uns kommt, erleben wir es als OJC-Gemeinschaft immer wieder, wenn wir auf unsere Finanzen blicken. Das gilt auch für die ersten drei Monate in diesem Jahr. Die Einnahmen liegen zwar hinter unseren Ausgaben, aber das Defizit ist im Vergleich zum Vorjahr um 20.000 Euro niedriger. Das budgetierte Minus am Jahresende entsteht durch die hohen Kosten für die Schlossheizung und soll durch Rücklagen und Freundes-Darlehen ausgeglichen werden. Die Finanzierungslücke dafür (s. rechts) ist schon deutlich kleiner geworden, und wir hoffen, ohne kurzfristige Bankkredite durch den Sommer zu kommen.

Besonders ist es zu erleben, wie Sie jedes Jahr mit unseren Freunden in vielen Ländern teilen. Im Jahr 2023 konnte die Weihnachtsaktion von OJC und der *ojcos-tiftung* rund 440.000 Euro ausgeben. Unsere Partner weltweit zeigen immer wieder ihre tiefe Dankbarkeit für diese Freundschaft und Unterstützung.

Die Stabübergabe von Konstantin Mascher an Gerlind Ammon-Schad ist ebenfalls ein großer Segen und Dankpunkt. Wir wünschen uns sehr, dass Sie sich auf diese neue Wegstrecke mit uns einlassen. Gottes Segen und Ihr Teilen ermutigen uns immer wieder, uns für das Leben der nächsten Generation in dieser Welt einzusetzen. Voller Dankbarkeit grüßen wir Sie sehr herzlich mit der ganzen Gemeinschaft,

Jeppe Rasmussen
Schatzmeister

Ralf Nöling
Geschäftsführer

EINNAHMEN 2024



AUSGABEN 2024



ERGEBNIS ZUM 31.03.2024

- 136.000 €

PS: Bei Rückfragen stehen wir Ihnen gerne Rede und Antwort
Telefon: 06164-9308222 oder E-Mail: noelling@ojc.de



Für Ihre Bank-App

oder online spenden unter
www.ojc.de/spenden

OJC-Kontakt |

Zentrale:

Helene-Göttmann-Str. 22 | 64385 Reichelsheim | Tel.: 06164 9308-0 | www.ojc.de | reichenberg@ojc.de

Ansprechpartner für Ihre Anliegen

Kontakt zur Leitung:



Gerlind Ammon-Schad
Priorin
06164 9308-219
leitung@ojc.de



Ralf Nölling
Geschäftsführer
06164 9308-222
noelling@ojc.de

Partnerprojekte weltweit:



Silke Edelmann
06164 9308-217
silke.edelmann@ojc.de

Kontakt zur ojcos-stiftung:



Michael Wolf
06164 9308-319
wolf@ojcos-stiftung.de

für Fragen zu FSJ und BFD:



Simon Heymann
06164 9306-115
freiwillig@ojc.de

Kontakt zur senfkorn.STADTteilMISSION in Gotha:



Frank Paul
0151 50913816
frank.paul@ojc.de
www.senfkorn-stadtteilmission.de

Kontakt zum Haus der Hoffnung in Greifswald:



Daniel Schneider
03834 504092
daniel.schneider@ojc.de

Kontakt zu Schloss Reichenberg:



Bernhard Schad
06164 9306-0
schloss@ojc.de



Café Ulrike Gruch
06164 9306-109
cafe@ojc.de



Erfahrungsfeld Christine Casties
06164 9306-306
erfahrungsfeld@ojc.de

für Rückmeldungen an die Redaktion:



Birte Undeutsch
06164 9308-318
redaktion@ojc.de

für alle, die etwas bestellen möchten:



Melanie Feger
06164 9308-320
versand@ojc.de

Anfragen zur Buchhaltung:



Martin Richter
06164 9308-314
buchhaltung@ojc.de

für alle, die uns besuchen möchten:



Heidi Sperr
Gästehaus Tannenhof
06164 9308-231
tannenhof@ojc.de



Ursula Räder
REZ + Seminare
06164-515573
tagungen@ojc.de

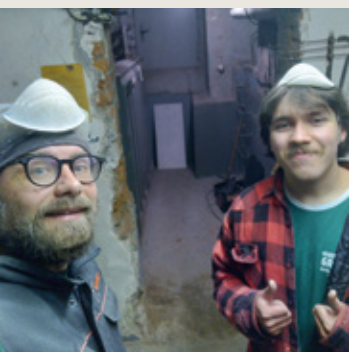
für alle am DIJG (Institut) Interessierten:



Zentrale Institut
06164 9308-211
institut@diyg.de

NEUE ENERGIE

für Schloss Reichenberg



Auf Schloss Reichenberg haben die Arbeiten an der neuen Pelletheizung mit Warmwasser-Kollektoren begonnen.

Vielen Dank an alle großzügigen Spender und Darlehensgeber!

Gesamtbedarf OJC

190.000 €

64.550 €	82.000 €	43.450 €
Spenden	Darlehen	noch offen

Über 75 % des OJC-Anteils sind durch Ihre Hilfe schon abgedeckt, das ist für uns eine große Hilfe und echte Ermutigung!

Wer möchte noch einsteigen? Helft uns, Schloss Reichenberg fit zu machen für die Zukunft!

Rückmeldungen zum Salzkorn 1/24

Liebe Leser!

Zu unserem Heft „Brennglas Israel“ haben uns viele, zum Teil sehr ausführliche Leserbriefe erreicht: gut begründet, recherchiert, viele kritisch und allesamt lesens- und bedenkenswert. Vielen Dank für Ihre Bereitschaft zur Kontroverse und zum Dialog. Aus Platzgründen haben wir die längeren hier nur angeteasert, stellen aber alle auf der Website des Salzkorns in voller Länge zur Verfügung.

Ihre Salzkorn-Redaktion



www.ojc-salzkorn.de/leserrueckmeldungen/

Richtigstellung der Redaktion zum Interview mit Ralph Ghadban (S. 28)

Zahlreiche Rückfragen erreichten uns wegen der Aussage von Ralph Ghadban, Muslime würden dazu angehalten, Christen und Juden in ihren Gebeten 17 Mal am Tag zu beschimpfen. Ralph Ghadban hat auf unsere Rückfrage auf das kurze Al-Fatiha Gebet verwiesen, dessen letzte Zeile vom Zorn Allahs über die Ungehorsamen und Irregehenden handelt. Dazu zitiert G. auch gängige, traditionelle Kommentare zum Gebet, die Erstere mit Juden und Letztere mit Christen identifizieren und die die jüdische Religion als Götzendienst, schlimmer als bei den Heiden, charakterisieren. Laut Scheich Muhammad Mutwalli al-Schaarawi soll die Fatiha 17 Mal täglich rezitiert werden.

Wir möchten hiermit richtigstellen, dass die Aussage, Muslime sollten 17 Mal täglich Christen und Juden beschimpfen, im Interview polemisch stark verkürzt und verallgemeinert ist und damit viele fromme Muslime falsch darstellt bzw. ihnen etwas unterstellt. Das tut uns leid. Wir danken für alle kritischen Rückfragen und die klärende, präzisierende Antwort von Ralph Ghadban.

Danke für den ausführlichen und differenzierten Beitrag von Guido Baltés! Ich habe selbst Schwierigkeiten, den Satz aus Johannes 4,22 und die politische Wirklichkeit zusammen zu sehen, würde diesen Satz aber niemals streichen wollen.

Heide Rose (über die Website)

Die Frage, die ich mir selbst und Gott in diesen Tagen immer wieder einmal stelle, ist diejenige nach der Verantwortung: Darf ein Land einen Teil seiner Landsleute einsperren, jegliche Fluchtmöglichkeit unterbinden, und Zehntausende von Männern, Frauen und Kindern töten? Ich komme immer wieder zu einem klaren „Nein“, in welcher Sichtweise ich es auch drehe und wende. Und eigentlich ist die Antwort einfach. Salzig, würde ich sagen. Und das vermisste ich in Eurem letzten Salzkorn.

Sabine Waldmann-Brun, Stuttgart

Ihr habt mit der aktuellen Ausgabe des Salzkorns „Brennglas Israel“ wieder den Nerv unserer Zeit getroffen. Ausnahmslos alle Beiträge habe ich mit Gewinn gelesen. Sie haben die dramatische Situation in Israel aus persönlicher und geistlicher Sicht ausgeleuchtet. Für mich ist jede Ausgabe des Salzkorns eine Bereicherung.

Rainer Wahrlich, Berlin

Mit lebhaftem Interesse lesen wir jede Ausgabe „Salzkorn“ und bedanken uns bei dieser Gelegenheit für Ihre große Mühe um Aktualität. Auch die neueste Ausgabe bietet wieder viel „Futter“ zum Nachdenken. Der letzte Absatz im Interview von Konstantin Mascher mit Ralph Ghadban auf Seite 31 macht mich besonders betroffen und der Satz „Bei ihrem Gebet beschimpfen Muslime 17 Mal am Tag die Christen und die Juden“ will mir nicht mehr aus dem Kopf. Können Sie darauf genauer eingehen, also evtl. den Originaltext und eine Übersetzung besorgen?

Ich bin nach dem Hinweis von Herrn Ghadban auf das offensichtlich heikle Thema der Meinung, dass er sich im Interview entsprechend vorsichtiger hätte äußern sollen. Anstelle von „beschimpfen Muslime 17 Mal am Tag die Christen und die Juden“ würde ich lieber lesen „lehnen Muslime die Juden und Christen 17 Mal am Tag in ihren Gebeten ab“. Das ist ja allgemein bekannt und verletzt nicht so tief. Meine befreundeten Muslime sind sehr tolerant, wissen so gut wie nichts über diese Gebete und meinen, dass solche Aussagen höchstens von ultra-or-

thodoxen Anhängern stammen können – und die gibt es ja in jeder „Religion“. (*weiterlesen auf unserer Website*)

Heiner Frank, Westerstede

Israel hat sicher ein Existenzrecht – aber haben es die Palästinenser auch? Warum ist der russische Angriff auf Infrastruktur wie Strom oder Heizung ein Kriegsverbrechen, nicht aber die israelische Totalblockade von Wasser, Lebensmittel, Strom, Treibstoff und Kommunikation? Gab und gibt es auch einen jüdischen Terror? Ist der Krieg in Gaza mit inzwischen über 30 Tsd. Toten und ersten verhungerten Kleinkindern noch eine angemessene Antwort auf den Hamas-Überfall? Zum Artikel von Ralph Ghadban: Warum wird verschwiegen, dass die Hamas von Netanjahu mit Millionen von Dollar mitfinanziert wurde, um die PLO zu schwächen und eine Zwei-staatenlösung zu verhindern? Die extremistischen Kräfte der Palästinenser schließen eine Koexistenz mit Israel aus – das ist korrekt. Gleiches tun aber viele Zionisten, selbst in der aktuellen Regierung. (*weiterlesen auf unserer Website*)

Frieder Claus, Waiblingen

Danke für die Beleuchtung des israelisch-palästinensischen Konflikts aus verschiedenen Blickwinkeln. Wir sind hilflos angesichts von Hass, Gewalt, Töten und Sterben im Heiligen Land. Wir können hierzulande aber dabei helfen, dass Gräben nicht noch tiefer werden. Ich finde es daher schade, dass es trotz erkennbaren Bemühens um Ausgewogenheit mindestens zwei „Zeitdokumente“ bzw. Interviews in Ihre Zeitschrift geschafft haben, die einen doch eher einseitigen Blick auf die Dinge erkennen lassen. Im „Zeitdokument Nr. 5“ zum Beispiel wird die „Hoffnung auf Psalm 83“ geäußert. Diese Hoffnung mag der persönlichen Wunschvorstellung von Frau Greaves entsprechen, ist aber sicher kein probates Mittel zur Lösung des Konflikts. Ein jeder mag sich diesen Psalm ins Gedächtnis rufen und sich fragen, ob dieser Text geeignet ist, heute oder zukünftig zu Frieden und Versöhnung im Heiligen Land beizutragen. (*weiterlesen auf unserer Website*)

Klaus Schondorff, Filderstadt

Vielen Dank für die vielen interessanten Beiträge. Dass Israel Gottes Volk ist und bleibt, wird ja in der Bibel vielfach belegt. Aber Volk Gottes zu sein ist nicht nur ein Privileg, das den Segen Gottes in sich schließt. Damit verbunden ist auch die Forderung, Gott zu gehorchen und den Bund mit ihm zu halten. Kurz vor seinem Tod

rief Mose das Volk noch einmal zusammen, um sie auf den Bundesschluss einzuschwören. Im Kapitel 28 des 5. Buch Mose wird in der ersten Hälfte des Kapitels berichtet, wie Mose dem Volk alle die Segnungen schildert, die Gott dem Volk zuteilwerden lässt, wenn es den Bund mit ihm hält. Aber der zweite Teil des Kapitels enthält eine schier endlose lange Liste von schlimmen Strafgewichten, die über das Volk kommen werden, wenn es den Bund nicht hält. Müssen wir nicht auch solche Bibelstellen ernst nehmen, wenn wir über Israel nachdenken? (*weiterlesen auf unserer Website*)

Andreas Holzhausen, Burbach

Ein mutiger Entschluss, sich in verschiedenen Artikeln mit Israel auseinanderzusetzen! Schon das Titelbild zeigt das Spannungsfeld, das vor Ort herrscht, und das auch hierzulande viele Auseinandersetzungen bestimmt. Ein paar Anmerkungen zu den Artikeln: Das Thema „Brennglas Israel“ legt verständlicher Weise den Schwerpunkt auf Israel und thematisiert nicht den ganzen Nahen Osten. Mit dem Interview über die Charta der Hamas wird das Thema ausgeweitet, und zwar mit dem Blick auf die Deutung des Islam durch die Hamas. Diese Darstellung erscheint uns so, als würde die Theologie von fundamentalistischen Kirchen in den USA als repräsentativ für alle Christen gelten. Andere islamische Strömungen und Auslegungen des Koran, z. B. von Navid Kermani, sollten deshalb ebenso zu Wort kommen, damit die Leserschaft ein differenziertes Bild erhält. (*weiterlesen auf unserer Website*)

Elke und Peter Elwert, Reutlingen

Zum Salzkorn 3/23 „Zeitenwende“

Lieber Konstantin Mascher und Team! Wir haben kürzlich einen „Rentner-Hauskreis“ begonnen. Der Vorteil ist, wir treffen uns vormittags! Zu einer Tasse Kaffee und allerlei Leckerem haben wir das Heft „Zeitenwende“ schon viermal als Gesprächsgrundlage benutzt und sind alle vom Gehalt dieser Ausgabe sehr angetan. Danke, Layout und Inhalt sind Programm!

Susanne Röhm, Albstadt

Termine 2024

14. – 16. Juni 2024

Kreativwochenende

**Kreativseminar für Frauen
mit seelsorgerlichen Elementen
Ort: Begegnungszentrum REZ / Reichelsheim**

Wie Gott ist, wie er zu mir steht, wie er mich erwartet und heimliebt ... werden wir mit Zeit und Zuwendung durch unsere Hände und unsere Herzen lassen. Die Impulse aus Lukas 15 in weichem Ton auszudrücken und dabei gespannt sein, womit Gott mich beschenken, berühren und herausfordern will, wird der Schwerpunkt an diesem Wochenende sein. Und auch das gemeinsame Feiern, Singen, lecker Essen und Zusammensein werden nicht zu kurz kommen.

Zeit: Freitag, 18.30 Uhr – Sonntag, 13.30 Uhr
Team: Hanna Epting und Team
Kosten: Ü/V 116–136 €, Seminargebühr 60 €



28. – 30. Juni 2024

Maß halten

**Der Weg des Bieres, der Weg des Mannes
Männerseminar
Ort: Evang.-Freikirchl. Gemeinde
in Frankfurt/Oder**

„Maß halten“ ist eine Lebensübung – beim Biertrinken und im Umgang mit mir und anderen. Eine irdische und geistliche Lebenshaltung. Wir wollen ganz praktisch Bier brauen und dabei miteinander ins Staunen und Gespräch kommen: über die faszinierenden Vorgänge beim Brauprozess und was das Ganze mit unserem Leben als Männer zu tun hat.

Zeit: Freitag, 17.00 Uhr – Sonntag, 14.00 Uhr
Team: Jonas Großmann, Daniel Schneider
Kosten: Seminargebühr und Verpflegung 40 €, Übernachtung auf Anfrage möglich.
Anmeldung bis 14. Juni bei
eckart.sagert@baptisten-frankfurt-oder.de



07. – 10. November 2024

Geld regiert die Welt – und mich (nicht)?!

**Männerseminar
Ort: Weitenhagen b. Greifswald**

„Eigentlich sind wir alle moneypuliert!“, meint Klaus Klages. Unser Alltag ist tief vom Kapitalismus durchdrungen. Und trotzdem: Über Geld spricht man nicht! Oder doch? Jesus hat Geld häufiger thematisiert als andere Themen: Die anvertrauten Talente! Sammelt euch Schätze im Himmel! Verkauft, was ihr habt! Selig sind die Armen! Gebt dem Kaiser... Darum wollen auch wir darüber reden: Was macht Geld mit mir als Mann? Kann ich innerlich frei vom Mammon werden? Wie gehe ich mit Geiz um? Wie gehe ich klug und biblisch mit Geld und Besitz um? Sollte ich sparsam und einfach leben? Wie und was spende ich? Dazu gibt es Impulse, gemeinsame Aktionen und Raum für Gespräche und Begegnung. Alles soll dazu dienen, Beziehung bewusst zu gestalten und das eigene Potenzial zu entdecken.

Team: Rudolf M. J. Böhm, Daniel Schneider, Jonas Großmann
Kosten: Seminargebühr 60 €, Ü/V siehe www.weitenhagen.de
Anmeldung (bis 24.10.2024):
anmeldung-hds@weitenhagen.de

09. November 2024

Komm an seinen Tisch!

**Tanzend Psalm 23 erleben
Tanzseminar für junge Frauen (18–35 J.)
Ort: Begegnungszentrum REZ / Reichelsheim**

Den Psalm 23 auf verschiedenen Wegen neu

entdecken: in Tanz und Bewegung, mit Leib und Seele.

Lass dich einladen vom guten Hirten in seine Gegenwart. Komm zur Ruhe und erlebe seine Fülle!

Team: Flora Schwarz, Franziska Hess, Hanna Nehring

Option:
1) Anreise bereits am Freitag Abend mit Angebot Lobpreisabend um 19.30 Uhr (ohne Abendessen, mit einfachem Frühstück)
2) Abreise erst am Sonntag mit Angebot OJC-Gottesdienst um 11 Uhr und anschl. Mittagessen.

Kosten: 38 € für den Tanztag am Samstag, inklusive Verpflegung und Sonntagsbegrüßung mit Option 1: zusätzlich 34 € = 72 €
mit Option 2: zusätzlich 40 € = 78 €
mit Option 1+2: zusätzlich 74 € = 112 €

24. November 2024

Schauspiel mit Eric Wehrlin

**Veronika – und andere ziemlich gute Gründe,
am Leben zu bleiben
Ort: Schloss Reichenberg / Reichelsheim**

Auf ungeheuer leichte Art erzählt der Schauspieler Eric Wehrlin von den Möglichkeiten, mit dem Leben umzugehen. Wer lachen kann, dort, wo er hätte heulen können, bekommt wieder Lust am Leben.

Zeit: 18:30 – 21:00 Uhr

07. Dezember 2024

Oasentag im Advent

**Kleine Auszeit für junge Erwachsene
Ort: Begegnungszentrum REZ / Reichelsheim**

Wir machen den Raum bereit für den, der kommt. Herzliche Einladung zu einem Tag, an dem man nichts muss, einfach da sein kann und trotzdem beschenkt wird.

Elemente des Tages: Impuls, Zeit für Stille, Gesprächsangebote, Gebetszeiten, Möglichkeiten zum Spaziergehen. Wir beschließen den Tag mit einer gemeinsamen Sonntagsbegrüßung.

Zeit: 9:30 – 21:00 Uhr
Kosten und Optionen: www.ojc-rez.de

29. Dezember 2024 – 01. Januar 2025

Silvesterfreizeit

Gemeinsam das alte Jahr verabschieden
Ort: Weitenhagen b. Greifswald

Es wird sowohl Zeiten persönlicher Stille und geistliche Impulse als auch festliches Essen, fröhliches Feiern und Spielen in großer Runde geben.

Team: Rudolf M. J. und Renate Böhm
Kosten: Seminargebühr 60 €, Ü/V siehe www.weitenhagen.de
Anmeldung (bis 15.12.2024):
anmeldung-hds@weitenhagen.de



Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg

Schloss Reichenberg – ein erlebnispädagogischer Lernort und ein inspirierender historischer Begegnungsort.

Gruppentermine für Teamtage, Ausflüge, Erlebnisführungen nach Anmeldung.

„Der aktive Sonntagsausflug... für Jung und Alt

Mitmachaktionen für Einzelgäste, kleine Gruppen und Familien ohne Anmeldung, 14:30 bis 18:00 Uhr.

Termine: 16. Juni, 28. Juli, 06. Oktober 2024

„Tag des offenen Denkmals“ am 08. Sept. 2024

Entdecken Sie die 700 Jahre alte Burgranlage, die kontinuierlich restauriert wird. Regionalgeschichte wird hier anschaulich. Führungen und interaktive Mitmachstationen laden ein, miteinander Geschichte zu erleben.

Herzliche Einladung in unser Café!

Freitag bis Sonntag und an Feiertagen von 14:00 – 18:00 Uhr.

Infos: www.schlossreichenberg.de
Kontakt: erfahrungsfeld@ojc.de |
Tel.: 06164 9306-306



Gottesdienste und Lobpreis

Ort: Begegnungszentrum REZ, Bismarckstr. 8, 64385 Reichelsheim

OJC-Gottesdienste:

9. Juni | 7. Juli | 4. August | 1. Sept.
13. Okt. | 10. Nov. | 8. Dez 2024

Anschließend gemeinsames Mittagessen (bring & share) und Zeit zur Begegnung

sing & share – Lobpreis & gemütliche Begegnung am Freitag Abend:

7. Juni | 5. Juli | 30. August
11. Okt. | 8. Nov. | 6. Dez. 2024
ab 19:30 Uhr

Ihr seid immer herzlich willkommen – ganz ohne Anmeldung!

Infos und Anmeldung

Begegnungszentrum REZ, Bismarckstraße 8
Ursula Räder • Tel. 06164 515573
E-Mail: tagungen@ojc.de

Tannenhof

Hel.-Göttmann-Straße 22
Heidi Sperr • Tel. 06164 9308 231
E-Mail: tannenhof@ojc.de

Seminare in Greifswald

in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille, Weitenhagen

- Telefon: 03834 803 30
- E-Mail: anmeldung-hds@weitenhagen.de
- www.weitenhagen.de

Fragen zu Seminarinhalten an greifswald@ojc.de

Euer Kommen soll nicht an den Finanzen scheitern. Bitte spricht uns an.



Wir freuen uns auch über Besuch online:
www.ojc.de/veranstaltungen

OJC unterwegs

19. – 26. Juli 2024

Die Zeltstadt: Begegne mir!

Mit einem 5-teiligen Seminar mit Ute und Frank Paul

Missionales Leben im Quartier: Brücken bauen, Feste feiern, Leben teilen

Ort: Neufrankenroda /Thüringen

Zielgruppe: Familien mit und ohne Kinder, junge Erwachsene

Mehr Infos: www.die-zeltstadt.de

24. – 28. Juli 2024

128. Allianzkonferenz „Wohin du gehst“

Wochenende mit verschiedenen Workshops, u.a. mit Frank und Ute Paul

Missionales Leben im Quartier: Lernen – im atheistischen Umfeld

Ort: Bad Blankenburg

Veranstalter: Evangelische Allianz

Mehr Infos: www.allianzkonferenz.de/

11. – 13. Oktober 2024

SMD-Herbstkonferenz in Marburg

Wortschatz – inspiriert denken, glauben, erleben.

Samstagvormittag

Biblischer Input mit Ute Paul

Samstagnachmittag

Workshop mit Ute Paul:

Mündliches Erzählen biblischer Geschichten

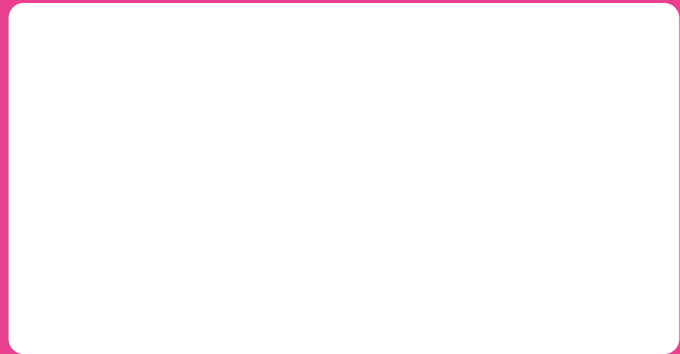
Ort: Marburg

Mehr Infos: www.smd.org



OJC

Nr. 298



Wollen wir eine Brücke schlagen von Mensch zu Mensch – und dies gilt auch von einer Brücke des Erkennens und Verstehens –, so müssen die Brückenköpfe eben nicht die Köpfe, sondern die Herzen sein.